

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

1881.

Politik und Gesellschaft.

„Das h in schießen wär' schon recht, wenn nur das h e r -
schießen nicht wär'!“ Dieser gedankentiefe Ausspruch eines
Kreisoldaten der alten Reichsarmee ist vielleicht manchem ein
Befallen, als er den jüngsten, telegraphisch signalisierten Leit-
artikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ über das Ausbleiben der
Zentrumsmitglieder von der Soirée des Herrn Reichskanzlers las.

Man ist im Palais des Letzteren offenbar, und mit Recht, sehr empfindlich gegen ein tatkloses Uebertragen politischer Differenzen auf den gesellschaftlichen Verkehr, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ giebt über diesen Punkt sehr zichtige und beherzigenswerthe Ansichten zum Besten. Hoffentlich fallen dieselben, insbesondere bei den Gouvernementalen und Konservativen auf fruchtbaren Boden, denn was das Zentrum heute der Person des Reichskanzlers gegenüber zur Ausübung bringt, das ist bei Konservativen und Gouvernementalen, liberalen Mitbürgern gegenüber, schon längst mehrfach praktisch in Anwendung gebracht worden.

Dass der Herr Reichskanzler selbst thurmhoch über solcher Bestimmungskleinheit steht, ist nicht anzuzweifeln, seine "Freunde" aber haben wohl hier und dort in den Provinzen dem Zentrum das schlechte Beispiel schon lange gegeben. Provinzialstädte mit ihren kleinlichen Verhältnissen und bei dem in denselben sich oft breit machenden beschränkten Kastengeist bieten für die Rachsucht kleiner Strebergeister und ähnliche treibende Kräfte ein verhältnismässig sehr günstiges Operationsfeld. Der Herr Reichskanzler würde sich vielleicht wundern, wenn er wüsste, was von der bezeichneten Seite, wie stark vermuthet wird, in den Provinzen hier oder dort gerade in dem von der "Nordd. Allg.

Selbstverständlich haben wir dabei nicht solle Fälle im Auge, wo konservativ oder gouvernemental gesinnte Persönlichkeiten zu fällig auch einer erheblichen Dosis von Bornirtheit sich erfreuen. Wenn solche Individuen politische Differenzen aufs gesellschaftliche Leben übertragen und auf die Ehre des gesellschaftlichen Verkehrs mit Liberalen verzichten, so ist das lediglich ihre Sache, und nur sie büßen dabei ein, während die übrige Gesellschaft höchstens gewinnt. Es soll aber auf provinziellem Boden auch vorkommen sein, daß höchst achtbare und in ihrer Gesinnung selbständige, wenn auch vielleicht konservative Persönlichkeiten sich in den Jahren der gegenwärtigen Reaktion „veranlaßt gesehen haben“, ihre gesellschaftlichen Beziehungen zu liberalen Persönlichkeiten abzubrechen, auch wenn den letzteren, was ihren persönlichen Charakter und ihre gesellschaftliche Stellung anbelangt, nicht der geringste Makel anhaftet. Die betreffenden Personen befanden sich eben wohl in einer äußerlich abhängigen Stellung, und sie wußten, daß es „von oben gerne gesehen würde“, wenn jene Beziehungen aufhörten. Sie handelten nicht mit voller Freiheit, und die Verantwortung für ihre Handlungsweise trifft nicht sie, sondern Schlußfolgernde

Hierbei liegt thattsächlich, wie der Herr Reichskanzler gewiß zugeben wird, ganz dasselbe Verfahren vor, welches neuerdings vom Zentrum ihm gegenüber eingeschlagen worden ist. Es freut uns, aus den Erörterungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ entnehmen zu können, daß seine Anhänger mit einem solchen Vorgehen seinem Sinne direkt zuwider gehandelt haben. Vielleicht wird der Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ der Aufklärung halber am die einzelnen Provinzialstädte verschickt; er könnte da und dort vielleicht eine gute Wirkung thun. Der so gesunde Anschauungen verrathende Artikel lautet wörtlich:

"Wir hatten bisher geglaubt, das Nichterscheinen sämmtlicher Mitglieder des Zentrums auf der Dienstags-Soirée beim Reichskanzler als eine der Zufälligkeiten betrachten zu dürfen, wie sie auch früher schon vorgekommen sind. Diese parlamentarischen Abendgesellschaften haben ja seit vielen Jahren stattgefunden, und schon in früheren Zeiten konnte man beobachten, daß die Mitglieder des linken Flügels der Nationalliberalen ohne Absage ausblieben, wenn die Regierungspolitiker Zufriedenheit des Abgeordneten Lasker entbehrte, und umgekehrt sehr vollständig erschienen, wenn ihr Führer in der Lage war, der Regierung eine günstigezensur zu ertheilen. Aber selbst nach den heftigsten parlamentarischen Kämpfen haben wir nie gehört, daß es zur unbefriedigten Sache gemacht wurde, eine höfliche Einladung unbesucht und

Diese parlamentarischen Abendgesellschaften haben nie einen höheren Zweck gehabt, als den, den Mitgliedern des Reichstages und des Bundesrates die Gelegenheit zu geben, sich gesellschaftlich kennen zu lernen und außerhalb der parlamentarischen Debatten einen Meinungsaustausch auf neutralem Boden und in den freundlicheren Formen pflegen zu können, von welchen die geselligen Beziehungen, unabhängig von politischen Meinungsverschiedenheiten, beherricht zu sein pflegen. Wir glauben nicht, daß der Reichskanzler bei zunehmendem Alter und erhöhter Kränlichkeit zu seinem persönlichen Vergnügen dieses Verfolgen auch noch jetzt zu pflegen sucht. Unmöglich aber muß es ihm werden, wenn die Politik in der Weise, wie es hier nach dem Leitartikel der "Germania" in Nr. 286 von der Zentrumsfraktion geschehen ist, in den Salon übertragen wird. Es ist dies von keiner anderen Fraktion geschehen, ob schon die Kämpfe des Reichskanzlers mit den liberalen Fraktionen einen erheblichen Grad von Schärfe angenommen haben. Noch am Dienstag befanden sich hervorragende Mitglieder aller liberalen Kraften

tionen, die Fortschrittspartei nicht ausgeschlossen, im Hause des Reichsfanzlers. Wenn nun zwischen diesen und dem Zentrum Diskussionen von ähnlicher Schärfe seit Jahr und Tag nicht stattgefunden haben, sondern nur deshalb, weil ein regierungsfreundliches Blatt es an Christiern erriet, vor Herrn Windthorst hat fehlen lassen, das Haus des Reichsfanzlers nach studentischem Brauch in Berru erklärt wird, so haben sich die beteiligten Herren wohl die Konsequenzen, welche ein solches Verfahren auf gesellschaftlichem Gebiete haben müßt, nicht in ihrem ganzen Umfange klar gemacht. Wir wollen gar nicht davon reden, daß etwa der Bundesrat und die preußischen Staatsbehörden, mit demselben Recht wie das Zentrum für seinen Führer eine Korpsfach aus einem Zeitungsartikel macht, auch ihrerseits aus dem offenen Bruch mit den Regeln der Höflichkeit eine Korpsfache für den Beamten an ihrer Spitze machen wollten. Es müßten daraus gesellschaftliche Zustände hervorgehen, wie sie unseres Wissens in keinem anderen parlamentarischen Lande vorkommen, und die wir als einen Krieg der Unhöflichkeit im Privatleben bezeichnen können.

Wir wollen die Konsequenzen jetzt nicht in dieser Ausdehnung ziehen, sondern nur die Situation ins Auge fassen, in welche der Reichskanzler durch solche Vorgänge gebracht wird. Wenn die üblichen Abendgesellschaften fortgesetzt werden sollten, welche Garantie könnte dafür gegeben werden, daß nicht in Folge unerwarteter Vorkommnisse wiederum in letzter Stunde die Weitung an die Mitglieder einer Fraktion gelangt, daß kanzlerische Häus zu meiden und den Inhabern derselben durch diese Verleugnung seiner sozialen Stellung für einen Artikel einer regierungsfreundlichen Zeitung zu bestrafen und dieses Strafverschaffen so lange fortzuführen, bis das mißliebige Blatt Satisfaktion giebt? Selbst bei den amtlichsten Einladungen kann sich der Reichskanzler der Absage oder dem noch unfreundlicheren stillschweigenden Ausbleiben aus derartigen Motiven, aus dem Grunde, weil sein Haus mit einem Fraktionsinterdikt belegt ist, doch nicht aussetzen.

Wir würden unsererseits dieses Thema garnicht besprochen, sondern auf sich haben beruhen lassen, wenn die „Germania“, indem sie das Vorhandensein des Interbißs kanstatirt, uns nicht dazu nöthigte. Nachdem dies geschehen, verbinden wir auch hiermit den Nachweis, in welchem Maße das Verhalten des Abg. Windthorst und seiner politischen Freunde bei dieser Gelegenheit ab irato inspirirt worden ist. Andere Parteiführer und der Reichsfanzler selbst müssen sich sehr viel schwererer Beleidigungen gefallenlassen, ohne dieselben zu einer Staats- oder auch nur Fraktionsfache machen zu dürfen, während eine, wie wir glauben, gemäßigte Kritik des politischen Verhaltens des Herrn Windthorst in einem von jeder Regierungserantwortlichkeit so unabhängigen Blatte, wie das unsrige, von der Zentrumsfraktion und dem offiziösen Blatte derselben wie ein Frevel behandelt wird, für den feinen Ausdruck, seine Verdammung, seine Genugthuung zu stark wäre.

Wir fragen uns vergebens, wie läßt sich der Ausdruck sittlichen Entrüstung und strafenden Bornes bei der „Germania“ und ihren Freunden noch verschärfen, wenn wir etwa eine Mainstädtebeleidigung oder eine Lästerung der Heiligthümer der Kirche hätten drucken lassen. Für die dann berechtigte Entrüstung würden dem Repertorium der „Germania“ und den Kundgebungen des Zentrums alle Mittel fehlen, die nicht schon gegen unsere publizistische Kritik der politischen Stellung des Herrn Windthorst gebraucht und abgenutzt wären.“

Deutschland.

+ Berlin, 8. Dezember. [Zentrum und Offizielle Kandidatur Kardorff.] Trotz der Berufung der „Nordde. Allg. Ztg.“ auf ihre Selbständigkeit auch amtlichen Stellen gegenüber wartet die „Germania“ auf das Erscheinen des von dem Finanzminister Bitter zugesagten Widerrufs der Entstellungen und Verdächtigungen. Und um die Geduldsprobe möglichst abzukürzen, weist sie das gouvernementeale Organ auf die Freude und Genugthuung hin, welche dasselbe den „Liberalen und Freihändlern“ auf Kosten der Pläne des Reichskanzlers bereitet habe. Nun, die „Norddeutsche“ hat schwerlich das Wort genommen, um den Liberalen und Freihändlern eine Freude zu bereiten. Unsere Freude ist zudem eine sehr gemäßigte. An einen dauernden Frieden zwischen diesem Zentrum und diesem Reichskanzler glauben wir nicht, so lange das Zentrum auch nur den Schein politischer Selbständigkeit wahren will; im Uebrigen aber legen wir auf den Zwischenfall, den der Finanzminister durch seinen Bericht an den Reichskanzler provoziert hat, geringes Gewicht, da wir uns für das Verbleiben des Herrn Bitter auf seinem Posten wenig interessiren. Sollte sich aber auf der anderen Seite auf Grund der Protokolle der Hamburger Kommission herausstellen, daß Herr Windthorst auch dem Sinne nach etwas anderes gesagt hat, als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ihn sagen läßt, so werden die „Liberalen und Freihändler“ mit ihrem Urtheil nicht zurückhalten. Bis dahin aber betrachten wir die Erörterungen zwischen „Germania“ „Nordde. Allg. Ztg.“ u. s. w. als ein „Internum der Majorität“. — Nachdem Herr von Forckenbeck die Wahl in dem Kreise Delsing-Wartenberg abgelehnt, bietet Herr von Kardorff das Unmögliche auf, um wenigstens bei der Nachwahl ein Mandat zum Reichstage zu erlangen. Herr von Kardorff hat nach einem Bericht der „Schles. Ztg.“ sich jetzt für obligatorische Innungen ausgesprochen, nachdem er im letzten Reichstage gegen die Bestimmung im § 100e Nr. 3 gestimmt hatte, welche Nicht-Innungsmäistern das Halten von Lehrlingen untersagen sollte. Herr v. Kardorff scheint also nach dem Rathschlage der „Post“ werthvolle Grundsätze zu „suspendiren“, um in den Besitz eines Mandates zu gelangen. Wenn der Kandidat der deutschen Reichspartei sich für eine Revision der Maigesetze verpflichtet, aber unter der Voraussetzung, daß Fürst Bismarck eine solche anrege, so ist das eine Zweideutigkeit, welche weder den Anhängern des Zentrums, noch den früheren Wählern des Herrn v. Kardorff zusagen dürfte.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Rellamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

— Der B u n d e s r a t h hat gestern den Entwurf wegen Anschlusses der Unterelbe an das Zollgebiet angenommen und die Vorlage wegen des Schutzes nützlicher Vogelarten dem Reichstage in der 1879 gegebenen Fassung mit wenigen Änderungen wieder vorzulegen beschlossen, wobei dem Verordnungs- und dem Polizeiverfügungsrechte der erforderliche Spielraum gewährt werden soll. Die zur Zeit im Anschluß für das Rechnungswesen berathene Vorlage über den Bau des Reichstagsgebäudes soll alsbald dem Reichstage zugehen. Die auswärtigen Mitglieder der Reichs-Gesetzgebungs-Kommission sollen Tagegelder in Höhe von 30 Mark, die in Berlin anfalligen ein Pauschquantum von jährlich 7500 Mark erhalten. Die Bestimmungen gelten vom 1. Oktober d. J. ab.

— Die „Kreuzztg.“ schreibt, der Abg. Lasker habe am Montag im Reichstage erklärt, „dass er und die Linke sich den Beruf zuschrieben, für das mobile Kapital einzutreten“, eine Erklärung, „welche von der gesamten Linken, ohne Unterschied der liberalen Schattierung, durch Stillschweigen bestätigt worden“ sei. Vorher hat die „Germania“ etwa dieselbe Be- schuldigung erhoben, und sie hat sie wahrscheinlich einer Rede des Abg. Windhorst vom Montag entnommen, welcher dazu nur gelangen konnte, indem er einen von dem Abg. Lasker gebrauchten, aber sogleich näher präzisirten Ausdruck etwa mit derselben Loyalität interpretirte, mit der die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Aeußerung des Abg. Windhorst ausgedeutet hat. Dass der Abg. Lasker ungefähr das Gegentheil von dem hat sagen wollen, was „Kreuzztg.“, „Germania“ und der Abg. Windhorst ihm in den Mund legen, geht aus folgenden Worten hervor, mi welchen der Abg. Lasker nach dem stenographischen Bericht sein Rede einleitete:

„M. S. Diese Verhandlung hat deshalb einen eigenthümlichen Beigeschmac, weil sie eine Fortsetzung ist der großen Agitation während der Wahlen (sehr wahr! links), von der ich auch Kenntniß erhalten habe. Zu meinem Erstaunen nämlich ist mir die Frage vorgelegt worden, ob es denn wahr sei, daß die linke Seite des Reichstags mit Einschluß eines Theiles des Zentrums für, die rechte und vielleicht auch ein Theil des Zentrums gegen die Börse seien. Ich war erstaunt über eine solche Aussprangung, als ob die Hälfte dieses Hauses ein Interesse hätte, für die schwindhaften Geschäfte an der Börse, was dies in der Agitation dargestellt ist.“

— Zu der Affaire Windthorst wird der „Volks-Zeitung“ geschrieben: Das Zentrum hatte auf heute Nachmittag eine Fraktionsitzung einberufen, in welcher, außer den morgen auf der Tagesordnung stehenden Berathungsgegenständen, an erster Stelle jene Vorgänge, welche sich in den letzten Tagen zwischen der „Nordd. Allg. Ztg.“ und dem Abgeordneten Windthorst abgespielt haben, zu einer eingehenden Besprechung gelangten. Auf die feierlich in der Kommission vom Finanzminister Bitter abgegebene Erklärung, daß die „Norddeutsche“ schon gestern Abend eine den Abgeordneten Windthorst befriedigende Richtigstellung ihres Berichts über die Vorgänge in der hamburger Kommission bringen würde, hat das hochoffiziöse Blatt gestern und heute zwei Artikel veröffentlicht, welche an ironischen Wendungen und persönlichen Angriffen auf den Abgeordneten Windthorst dem ersten Artikel wenig nachstehen. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Finanzminister Bitter eine zweite von ihm in Gemeinschaft mit dem Abgeordneten von Kleist-Reckow redigte Note an die Redaktion der „Norddeutschen“ gesendet, die Aufnahme dieser Note aber von der Redaktion verweigert worden ist. Es ist bezeichnend, daß das dem Reichskanzler zu jeder Zeit zur Disposition stehende Blatt eine von einem preußischen Minister eingesandte Ehrenerklärung zur Abwehr von unherrschigen Angriffen gegen ein hervorragendes Mitglied des Reichstags abzudrucken ablehnt. Da hatte wohl der frühere Minister Graf Eulenburg Recht, wenn er erklärte, daß die Mitglieder des Staatsministeriums keine Verantwortlichkeit für die Auslassungen der Norddeutschen übernehmen. Es muß diese Verantwortlichkeit also an einschneidiger Stelle gesucht werden, da ja notorisch die Norddeutsche ein hochoffizielles Organ ist, deren Artikel fast sämmtlich von dem ebenso offiziösen Wolff'schen Telegraphen-Bureau aller Welt als Meinungsausdruck der Regierung verkündet werden; es wird also über die Frage, wer denn eigentlich die Verantwortlichkeit der Artikel der Norddeutschen trägt, in unseren parlamentarischen Körperschaften eine Aufklärung gefordert werden müssen. Daß diese Vorgänge im Zentrums Lager die grösste Aufregung und Entrüstung hervorgerufen haben, bedarf keiner Versicherung. Man fragt an allen Ecken und Enden, welche Anlässe wohl zu einem derartigen Vorgehen gegen den Führer des Zentrums vorhanden gewesen sind. Es wird hierauf bemerkt, daß Fürst Bismarck gerade im gegenwärtigen Augenblicke seinen alten Plan, das Zentrum von der Führung des Abgeordneten Windthorst loszulösen, wieder aufgenommen hat, ein Vorhaben, welches nach der elfjährigen Geschichte der Zentrumsfraktion wohl kaum gelingen dürfte, indem auch die heutige Fraktionsitzung den Beweis liefert haben wird, daß das Zentrum wie ein Mann für seinen Führer einsteht. Andererseits zirkuliren Gerüchte, wonach der Reichskanzler in kurzer

Seit eine Exkumtion erlassen wird, aus welcher hervorgehen wird, daß er gesonnen sei, mit dem Zentrum ganz zu brechen. Gegen diese Version spricht wieder die erst vor wenigen Tagen vom Reichskanzler im Reichstage abgegebene Erklärung, daß er gesonnen sei, mit dem Zentrum Hand in Hand zu gehen; dazu kommt der neueste Artikel der halbamtlichen „Provinzial-Korrespondenz“, worin der Wunsch nach einem dauernden Frieden mit dem Papstie ausgeprochen und gegen die unglaublichen Liberalen geifert wird. Was uns aber am wichtigsten scheint, ist, daß nach allen Versicherungen der Reichskanzler noch keineswegs die Beziehungen zu den Nationalliberalen gelöst hat, und wenn es sich, wie es in parlamentarischen Kreisen heißt, bei der Befreiung zwischen dem Kanzler und Herrn v. Bennigsen auf der jüngsten parlamentarischen Soiree um gegenseitig befriedigende Auseinandersetzung gehandelt hat, so könnte allerdings eine Wendung in der Politik des Kanzlers nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Man wird die Tattik des Zentrums jetzt abzuwarten haben; wahrscheinlich ist, daß der Abg. Windhorst nach der ihm zu Theil gewordenen Beleidigung und nicht gewordenen Genugthuung die Protokolle der hamburgischen Kommission, welche seine und die Erklärungen des Finanzministers Bitter enthalten, zur Publikation bringen lassen wird.

— Gegenüber den Betrachtungen, welche von Blättern, deren Beziehungen zu Regierungskreisen außer Zweifel stehen, in letzter Zeit über eine eventuelle Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes angestellt wurden, wird die „Post. Ztg.“ auf den Inhalt eines vom Abg. Windhorst geschriebenen, bei einer Haussuchung in Posen vor mehreren Jahren aufgefundenen Briefes aufmerksam gemacht. In diesem Briefe hieß es wörtlich:

„Nichtsdestoweniger halte ich dafür, daß das katholische Volk nicht aufhören soll, seinen Wünschen für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes immer von Neuem Ausdruck zu geben. Erreicht man dadurch eine positive Einwirkung der Regierungen von Deutschland auch nicht, so zwingt man dieselben doch, dann, wenn die katholischen Mächte Europas eine diplomatische Intervention einleiten sollten — und ich glaube, daß diese wenigstens früher oder später zu erwarten ist — wenigstens nicht entgegen zu wirken. Deshalb bin ich der Meinung, man sollte zur Zeit Petitionen an den Reichstag nicht einreichen, aber nicht aufhören, ohne Unterlass in periodischer Reihenfolge Petitionen an die Regierung gelangen zu lassen. Diejenen werden meo voto am besten direkt an die Fürsten gerichtet.“

— Der Abg. Payer hat, unterstützt von Mitgliedern sämtlicher Parteien, außer der deutschkonservativen, einen Antrag eingebrochen, der die Erwartung ausspricht, daß in der nächsten Sessjon des Reichstags Vorschläge zu einer durchgreifenden Erhöhung der Gerichtskosten gemacht werden. Das Gesetz vom 29. Juni 1881 sah bekanntlich von einer allgemeinen Revision des gerichtlichen Kostenwesens ab und beschränkte sich auf die sog. Nebenkosten, d. h. die Gebühren der Gerichtsvollzieher und diejenigen Beträge, welche von den Gerichten als baare Auslagen, namentlich als Schreibgebühren eingezogen werden, sowie auf die für die Aufnahme eines Vergleichs zu erhebenden Gebühren. Ein Antrag, wonach die eigentlichen Gerichtskosten in den untersten Wertstufen prozentual ermäßigt würden, mußte damals gegenüber der bestimmtell Erklärung der Regierung, daß daran das Gesetz scheitern werde, fallen gelassen werden. Der Reichstag erblickte aber in dem Gesetz vom 29. Juni 1881 nur eine Abschlagszahlung. Der Payer'sche Antrag wird ohne Zweifel mit großer Mehrheit angenommen werden;

daß er alsbald von Erfolg sein werde, wird man freilich nach den neulichen Ausschaffungen des Leiters des Reichsjustizamtes kaum hoffen dürfen.

— Die national liberale Fraktion des Reichstags hielt gestern im „Englischen Hause“ ihr herkömmliches offizielles Diner ab, das, gewürzt durch zahlreiche Trinksprüche, in heiterster und harmonischer Weise verlief. Nachdem Abg. Stephani das Hoch auf den Kaiser ausgebracht, ergriff Herr v. Bennigsen das Wort, um in langer Rede die Stellung und Aufgabe der Partei unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu beleuchten. Der Redner legte dar, welche große und erfolgreiche Wirksamkeit die national liberale Partei in vergangenen Jahren entfaltet hat, wie dermalen aber Wind und Wetter ungünstiger geworden und damit die Aufgabe der Partei eine weit schwierigere und äußerlich vielleicht weniger glänzende; er ermahnte, auch in ungünstigen Zeiten fest und mutig auszuhalten, das Vertrauen zu sich selbst nicht zu verlieren, in der Zuversicht nicht irre zu werden, daß eine Partei des besonnenen maßvollen Liberalismus ihre festen Wurzeln im deutschen Bürgerthum stets behaupten werde. Unter voller Wahrheit ihrer Selbstständigkeit werde die national liberale Partei mit anderen freisinnigen Richtungen in der Abwehr reaktionärer Bestrebungen zusammenstehen. Der Redner wies auch auf die Ausschreitungen und Verirrungen hin, die vielfach in den jüngsten Wahlkämpfen von rechts und links begangen worden; bedenkliche Mittel der Agitation hätten andere Parteien manchen augenblicklichen Vortheil verschafft, aus dem ein dauernden Umschwung in der Stimmung des Volks nicht geschlossen werden dürfe. Unter den Angriffen von rechts und links hätten die Nationalliberalen einen schwereren Stand gehabt als irgend eine andere Partei; daß sie sich dennoch aufrecht erhalten, zeuge von ihrer inneren Lebenskraft. Der Trinkspruch galt dem Wohle der Partei. Abg. Dr. Böttcher brachte Herrn v. Bennigsen als dem alten Kämpfer der nationalen Sache und Leitern der Partei in schwierigen Zeiten ein Hoch dar. Eine Reihe anderer Trinksprüche gab der Verehrung für verschiedene hervorragende Parteigenossen Ausdruck.

— Aus dem zweiten Verzeichnis der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen seien hervorgehoben: Petitionen gegen die Einführung des Tabakmonopols, um Erlaß eines Gesetzes zur Beschränkung der Privatschlaf, um Aufhebung der Straßburger Tabakmanufaktur als Staatsanstalt, um Aufhebung des Anwaltszwangs, um Erlaß eines Vogelschutzgesetzes, um Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter, um Reform des Gewerbeaufsichtsgesetzes. Besonders zahlreich sind die Petitionen um Änderung des Titels III. der Gewerbeordnung, den Haushandel betreffend.

— In Betreff der Schulauflösung machen wir immer weitere Rückschritte zu den früheren Zuständen, denen durch das Gesetz vom Jahre 1872 abgeholfen werden sollte. Das neueste „Amtsblatt“ der königlichen Regierung zu Minden enthält folgende Bekanntmachung:

Die Kreisschulinspektion über die evangelischen Schulen im Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter, welche seither den betreffenden Kreisschulinspektoren in den genannten Orten unterstellt waren, ist mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 1. Dezember c. ab dem Herrn Superintendenten Pfarrer Beckhaus in Höxter als widerrustisches Nebenamt übertragen.

— Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Meldung, daß ein gewisser Harbaum in Münster zu einer 10jährigen Zuchthausstrafe wegen Tötung eines Kindes verurtheilt worden war, wovon er 8 Jahre verbüßt hat. Endlich stellte sich heraus, daß der Verurtheilung die Verwechslung von Schwefelsäure mit Ameisensäure durch die Sachverständigen zu Grunde gelegen hatte und am 28. v. M. sprach das Schwurgericht zu Münster Harbaum frei. An diesen Fall hatte die „Post“ eine Anzahl Anzeigen an die Adresse des Herrn Birchow geknüpft, ohne daß ein Zusammenhang derselben mit der Verurtheilung Harbaums irgend ersichtlich war. Nunmehr veröffentlicht die „Post. Ztg.“ das folgende Schreiben:

„Berlin, 6. Dezember. Hochachtbarer Herr Redakteur! Ich

Orientalisches Frauen- und Familienleben.

Reiseerinnerungen aus Egypten, Syrien und Kleinasien
von
Theodor Hermann Lange.

(Originalbericht der „Posener Zeitung“.)

Das Volksleben im Orient ist bekanntlich das eigenartigste der ganzen Welt. Nirgends flüchten die verschiedenen Völker-racen so bunt und wild durcheinander, als gerade in Klein-Afien, Syrien und Egypten. Während in Europa der Geschäftsmann mit zwei, höchstens drei Sprachen überall durchkommt, muß drüber im Bereich des Islam der Handeltreibende mindestens sechs bis sieben Sprachen sprechen, wenn er sein Geschäft mit Erfolg betreiben will. Schon in den egyptischen Städten Alexandrien, Tantah und Kairo fesseln die religiösen und privaten Feste der Moslems meine Aufmerksamkeit ungemein. Spielen sich doch alle diese Zeremonien, Feste und Lustbarkeiten in den meisten Fällen auf offener Straße und vor Aller Augen ab. Als ich in Damaskus mehrere Tage lebte, hatte ich das Glück, durch Vermittelung eines französischen Kaufmanns, dessen liebenswürdige Bekanntschaft sich in Beyruth gemacht, zu einer arabischen Hochzeit eingeladen zu werden. Den Abend vor der Hochzeit war ich Zeuge eines Schauspiels, das bei keiner dieser Festlichkeiten zu fehlen pflegt und durch ein echt orientalisches, feenhafes Gepräge sich auszeichnete. Vor dem Hause des Bräutigams versammelten sich eine Anzahl junger Männer, Musikanten und obendrein allerhand neugieriges Volk, das meist aus halbwüchsigen Knaben und Mädchen bestand. Jetzt trug man aus dem Hause des Bräutigams eine Art kleinen Tisch heraus, dessen Tafel rothseiden gepolstert war und auf dem verschiedene goldene und filberne Arm- und Fußspangen lagen. Es waren dies Geschenke des Bräutigams für die Braut. Rings um das Tablett herum brannten eine Anzahl Kerzen und die Theilnehmer des Zuges, der sich nunmehr zum Abmarsch ordnete, nahmen gleichfalls angezündete Lichter oder bunte Papierlaternen in die Hand. Diese bunten, von innen erleuchteten Papierlaternen hatten die seltsamsten Formen. Einige waren wie Vögel gestaltet, Andere wie Thiere und Fische. Jetzt setzte sich der Zug in Bewegung, die Kapelle begann ihre ohabetäubende Musik und die Jugend beteiligte sich mit Trommeln und Schellen an diesem Lärm. Gaukler und Tänzer, die mit im Zuge schritten, produzierten ihre Künste, kurz und gut die ganze Prozession ähnelte einem ausgelassenen Karnevalsumzug. Ich

folgte der aufgeregteten Menge bis vor das Haus der Braut, wo der Zug halt machte und die Geschenke hineingetragen wurden. Als bald erschienen auch die Anverwandten der Braut, teilten Kuchen und kleine Kupfermünzen an die Schaar aus, die sich alsdann unter den Klängen der Musik wieder entfernte. Der Bräutigam kaufte seine zukünftige Frau von den Schwiegereltern gegen eine Summe baaren Geldes, die natürlich je nach den Verhältnissen variiert. Aber auch der ärmste Muhamedaner muß für seine Gattin mindestens 120 Mark nach unserem Gelde zahlen. Reiche Türken oder Araber lassen sich nicht selten eine einzige Frau 15,000 oder noch mehr Mark kosten. Eine Mitgift oder eine Ausstattung erhält keine arabische Frau; nur beim Tode ihrer Eltern ist sie natürlich Miterbin von deren Vermögen. Vor der Hochzeit sehen sich Braut und Bräutigam wenig oder gar nicht. Es war an einem Freitag Abend, dem muhammedanischen Sonntag, als ich mit meinem französischen Begleiter mich aufmachte, um als Gast an der Hochzeit Theil zu nehmen. Der Bräutigam war ein junger Goldschmied, etwa vierundzwanzig Jahre alt; die Braut hingegen, die Tochter eines Kaufmanns aus Damaskus, zählte noch nicht ganz zwölf Jahre, denn in die Ehe tritt das Weib im Orient schon nach vollendetem elften Lebensjahr, bisweilen auch noch früher. Grobmütter von fünf- und zwanzig Jahren sind nichts Seltenes; dafür sieht aber auch ein dreißigjähriges orientalisches Weib welker, älter und runzeliger aus, als bei uns zu Lande eine Frau von siebenzig Jahren. Natürlich giebt es auch Ausnahmen. Wir posirten uns zunächst mit unseren Geschenken im Hofe. Jeder Hochzeitsgast muß nämlich mit einer nicht unansehnlichen Gabe erscheinen, wenn er zum Hochzeitsmahl zugelassen werden will. Im Hofe trafen wir schon allerlei Gäste versammelt: junge und alte Männer, Verwandte und Freunde des Bräutigams und der Braut. Der Eine hatte als Hochzeitsgeschenk einen Teppich mitgebracht, ein zweiter zwei kostbare Spiegel; ich debizirte einen sechsläufigen Revolver und der junge Franzose einen prachtvollen dauerhaften Sattel. Auch allerhand Wirtschaftsgeräthe, Platten, Schüsseln und Krüge wurden von den Hochzeitsgästen dargebracht. Plötzlich erschollen Pauken- und Trommelschläge; der Bräutigam führte die Braut in sein Heim, und als das junge Ehepaar — denn mit dem Augenblicke, wo Braut und Bräutigam ihre zukünftige Wohnung betreten, sind sie Mann und Frau — durch unseren Kreis schritt, neigten wir, der Landessitte gemäß, alle unser Haupt tief auf die Erde. Die jungen Eheleute begaben sich alsbald in ihr num-

merige Wohngemach hinauf, wo die junge Frau entkleidet wurde. Hier überzeugt sich der Mann von der jungfräulichen Reinheit und den förperlichen Reizen seiner Auserwählten, und ist er mit Allem zufrieden, so tritt er an das Fenster und ruft in den Hof zu den versammelten Hochzeitsgästen vier Mal das Wort „luh“ „luh“. Als an unser Ohr dieser Ruf erklang, wiederholten wir den Lohn und auch ich dokumentierte dabei die Vortrefflichkeit meiner Lunge. Jetzt erschien der junge Ehegatte in Begleitung eines Dieners in unserer Mitte, um seine Hochzeitsgeschenke in Empfang zu nehmen und uns zum Mahle einzuladen. Ein junger Waffenschmied, der als Hochzeitsgeschenk nur ein Kaffeefilter offerieren konnte, wurde, weil dieses dem jungen Chemanne als zu gering erschien, vom Hochzeitsmahl ausgeschlossen. Das Kaffeefilter wurde aber nichts destoweniger von dem Dienner mit den übrigen Geschenken in den oberen Räumen ausgetheilt. Uebrigens steht dem Moslem das Recht zu, seine Frau, falls sie ihm nicht gefallen sollte, gleich am Hochzeitstage zu verstoßen. Das gezahlte Bräutigam erhält er aber in diesem Falle nicht zurück. Er muß sogar der fortgeschickten Frau eine standesgemäße Existenz auf mindestens ein Jahr voraus sichern. Während bei der Ehe ist die Frau dem Manne gegenüber rechtlos. Sie hat nicht das Recht eine Scheidung zu beantragen, wohl aber kann bei dem Moslem die rechtliche Möglichkeit vor, seine Weiber jederzeit beliebig zu wechseln. Bekannt ist ja, daß ein Moslem so viel Frauen heirathen kann, als er zu ernähren im Stande ist. Giebt es auch viele Türken, die sich zeitlebens nur mit einer Frau begnügen, so machen Andere hinwiederum von dem Rechte der Vielweiberei den ausgedehntesten Gebrauch.

In dem Hochzeitsmahl, das jetzt begann, Männer Theil. Wir mochten etwa dreißig Tischgäste sein. Darunter Vater und Schwiegervater des jungen Ehegatten. Seine Speisekarte dieses Dieners genau notirt und ich glaube, die niedrigste Speise ist dies, die er zu essen giebt. Ich habe mir die Speisekarte dieses Dieners genau notirt und ich glaube, die freundliche Besucher wird es sehr interessiren, wenn ich hier die Reihenfolge der Gerichte mittheile. Zunächst gab es bei Beginn der Mahlzeit keine Suppe, sondern jeder bekam einen Teller mit Sardellen, hartgekochten Hühnereiern und gefüllten Oliven vorgesetzt. Diese Speise wirkt ungemein appetitregend.

gerliche Gesetzbuch hat, erklärte der Staatssekretär Schelling nur kurz, daß das schwierigste Stadium dieses Werkes jetzt überwunden sei, sich aber der Zeitpunkt noch nicht bestimmbar lasse, bis zu welchem die Arbeiten der Zivilgesetzbuchs-Kommission bestimmt sein werden. Über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten dieser Kommission läßt sich noch folgendes Nähere mittheilen: Die Kommission hatte am 28. Dezember v. J. den Beschuß gefaßt, daß mit der ersten Berathung der fünf Theilentwürfe (Allgemeiner Theil Sachenrecht, Obligationenrecht, Familienrecht und Erbrecht) im Oktober d. J. zu beginnen sei und daß der Beginn und Fortgang der Verhandlungen auch dann keine Verzögerung erleiden sollen, wenn einzelne Abschnitte des Obligationenrechts oder des Allgemeinen Theils zu der erwarteten Zeit nicht fertiggestellt sein würden. Am 1. Oktober d. J. trat die Kommission hier zusammen, um mit der ersten Berathung der fertiggestellten Entwürfe des Sachenrechts, des Familienrechts und des Erbrechts zu beginnen. Die erste Berathung ist im wesentlichen nur eine sachliche, so daß Fassung oder Redaktion auf sich beruhen bleibt. Dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß erhebliche Fragen der Terminologie und Desconomie entschieden werden. Der Zeitpunkt der Beendigung der ersten Berathung, deren Hauptzweck ist, die Theilentwürfe für die Auffstellung des Hauptentwurfes erforderliche Übereinstimmung zu bringen, ist noch gar nicht abzusehen. Wie umfangreich die Arbeit ist, läßt sich daraus entnehmen, daß allein der Entwurf des Familienrechts 575 Paragraphen enthält und die Motive dazu 2260 Drucks Seiten in Großfolio einnehmen. Nach dem Schlusse der ersten Berathung wird auf Grund der Ergebnisse derselben ein Hauptentwurf für das ganze künftige Zivilgesetzbuch aufgestellt, der also die einzelnen Theilentwürfe in sich aufnehmen und in Bezug auf Form und Inhalt ein harmonisches Ganzes zu bilden hat. Dieser Hauptentwurf wird von der Kommission von Neuem vollständig, sowohl inhaltlicher als formeller Hinsicht, berathen und alsdann, also nach einer erfolgter Lesung, dem Bundesrath vorgelegt. Zu der ersten Lesung werden voraussichtlich einige Jahre erforderlich sein.

In der am 7. d. Ms. in Berlin abgehaltenen gesheimen Sitzung des

— In der am 7. v. Märs. in Berlin abgehaltenen gemeinsamen Sitzung des deutschen Schulvereins und Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande gelangte die nachfolgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die unausgesetzte Unfeindung und Vergewaltigung des Deutschen

— Die „Magdeb. Btg.“ schreibt: Nach dem amtlichen Waaren-

Der „Brauner Druck“ berichtet: Nach dem amtlichen Waageneintrag pag. 358 wird Talg (eingechmolzenes Fett von Kind und Schafvieh) bei der Einfuhr mit 2 M. für 100 Rq. verzollt, und

Waare wird nach der gegebenen Anmerkung nur dann als Stearin mit dem Zollzak von 8 Mark behandelt, wenn dem Talg entweder das flüssige Fett (Olein) oder das Glycerin (Oelsüß) auch nur theilweise entzogen ist. In dem Nachtrag zu jenem Waarenverzeichniß ist dann noch bestimmt worden, daß Fette, welche bei einer Temperatur von 14 bis 15 Grad R. nur schmalzartige Konfitüren zeigen (mit Ausnahme des Schmalzes von Schweinen und Gänsen), z. B. Oleomargarin und gereinigtes Ochsenmark (beef marrow) wie Palmitin behandelt werden, d. h. mit 8 Mark statt mit 2 M. verzollt werden. Diese Nachtragsbestimmung kann und soll unzweifelhaft auf den in großen Quantitäten importirten Artikel Talg zu gewöhnlichen Zwecken keine Anwendung finden, dennoch ist dies bei der Zollabfertigung am Entenwerder bei Hamburg geschehen und geschieht auch neuerdings noch. Bereits im September ist die Magdeburgische Kaufmannschaft deshalb vorstellig geworden und hat gegenwärtig ihren Antrag, daß Talg in jedem Falle nur mit 2 Mark verzollt werde, erneuert.

Dresden, 8. Dezember. Von der sächsischen Statistik werden eben die Resultate bekannt. Die interessantesten derselben sind natürlich die, welche sich auf Hilfsbedürftigkeit aus Unfällen und aus Invalidität beziehen; und

stimmen auffallend genau zu den Bissern, welche auf dem

leber echt orientalischen Mahlzeit, gab es auch bei unserem Hochzeitsmahl weder Messer noch Gabel. Als zweites Gericht folgte eine vorzügliche Fischmayonnaise. Ich bewunderte dabei, welcher Geschicklichkeit die Araber ohne Anwendung von Messer und Gabel ein solches Gericht zu verspeisen verstehen. Mit zwei dünnen Brotscheiben gelang es auch mir, diese leckeren Bissen in den Mund zu führen. Als drittes Gericht folgte Hammelfricassée, wobei das Fleisch gleich in Stücke geschnitten auf den Platten servirt wurde. Dabei wurden große Schüsseln mit grünen Salaten aufgetragen. Dieser Salat war nur abgeschlagen, sonst aber noch gar nicht „angemacht“. Jeder goss sich vielmehr so viel Essig und Öl zu, als er Lust hatte. Nachdem auch diese Mahlzeit verspeist war, präsentierte man uns einem Braten, doch war es mir unmöglich, die Fleischsorte zu erkennen. Meine Tischnachbarn versicherten mich, es sei Rinderbraten, insbesondere war der Geschmack ein ganz anderer, als bei unserer deutschen Rindsfleische. Hierzu gab es Gurkensalat mit Oliven und alsdann große Gurken und Bananen, sowie kleine Melonen, die fü

... jämmtlich ausgehöhl und mit Papricafleisch ausgefüllt waren. Das war die erste Abtheilung des Mahles. Bei der zweiten trug man zuerst warme Fleischküchen, ähnlich unseren Fleischpasteten, dann Käse, Früchte, Kaffee und Liqueure auf. Wein und Bier genießt der rechtgläubige Moslem nicht. Dafür wurde aber während der verschiedenen Gänge uns wiederholt Limonade, Zitronen-, Selters- und Sodawasser angeboten. Nach Mahlzeit reichten die Diener Schüsseln mit Wasser zum Waschen der Hände herum. Selbstverständlich erhielt auch jeder von uns nach Aufhebung der Mahlzeit die übliche Wasserpfeife. Was das Leben der orientalischen Frau im Uebrigen anbetrifft, so ist dasselbe sehr einförmig. Die Frau ist die Sklavin des Mannes, dieser kann sie sofort töten, wenn er glaubt, Grund zu haben, eifersüchtig zu sein. Es steht ihm aber auch das Recht zu, seine Frau vom Leben zum Tode zu befördern, wenn er der Ansicht ist, daß sie sich ihm gegenüber zärtlicher und liebenvoller zeigen könnte. Als junge Mädchen gehen die orientalischen Frauen unverschleiert. Sobald sie sich verheirathen, legen sie h...

ne den Schleier an, die Türkinnen nur einen durchsichtigen
Weissen, der ihre Züge feiner und zarter erscheinen lässt, die
Araberinnen und Egypterinnen einen schwarzen, vollkommen un-
durchsichtigen, in dem einzige und allein für die Augen zwei-
Deftungen gelassen sind. Alle arabischen und türkischen Frauen
und Mädchen räuchen, kauen und schnupfen Tabak und die

Kongress deutscher Armenpfleger im November von Berlin mitgetheilt wurden. Im Oktober 1881 waren danach 2 Prozent aller öffentlich Unterstützten der reichschaftlichen Armenpflege infolge von Unfällen, 24 Prozent infolge von Invalidität anheimgefallen. Das Königreich Sachsen hatte im Jahre 1880 überhaupt 83,031 Personen aus Gemeindemitteln zu unterstützen, und von diesen führte sich die Hülfebedürftigkeit bei 2,55 Prozent auf Unfälle zurück, bei 24,6 Prozent auf Invalidität; nur daß in der sächsischen Zahl die weibliche Arbeitsunfähigkeit mit einbegriffen ist, in der berline Zahl der Referent dieselbe theils nach direkter Angabe, theils nach angestellter Wahrscheinlichkeitsrechnung ausgeschieden hatte. Für ein ganzes Land hätte also Unfall- und Invaliditätsversicherung sämtlicher Männer, nach Sachsen zu urtheilen, noch lange nicht die Bedeutung, wie für eine große Stadt. Bei diesem Schlusse führten auch die Mittheilungen, welche aus rheinisch-westfälischen Industriestädten hier gemacht wurden. Der gewöhnliche Arbeiter stirbt eben durchschnittlich zu früh. Die „Invaliden der Arbeiter“ sind keine starke Belastung der Kommunalbudgets.

Oesterreich

Wien, 6. Dezember. [Oesterreich-Ungarn und Rumäniens.] Wiewohl die provozierende Weise, in welcher in der rumänischen Thronrede an die Haltung Oesterreichs in der Donaufrage Kritik gefügt wurde, nicht ohne Antwort bleiben konnte, wenn der Kaiserstaat nicht als schwach erscheinen wollte, so muß doch die dem diesseitigen Gesandten Grafen H o n o , in Bukarest ertheilte Instruktion, sich vorläufig jedes persönlichen Verkehrs mit der rumänischen Regierung zu enthalten, als die mildeste Form zur Erlangung der nöthigen Remedur erscheinen da der bukarester Regierung dadurch die Möglichkeit geboten wird die nöthige Genugthuung noch rechtzeitig zu gewähren, bevor die selbe ausdrücklich verlangt wird. Manche andere Macht würde wahrscheinlich energischer vorgegangen sein und auch Oesterreich-Ungarn hätte es thun müssen, wenn es statt der Staatsräson der magyarischen Leidenschaft Rechnung getragen hätte. Dagegen aber Oesterreich-Ungarn seit seinem Satisfaktionsverlangen in so behutsamer Weise vorgeht, dürfte seinen Grund weit weniger in seinem Kraftbewußtsein — wie die offiziöse Presse meint — oder in der Abwesenheit des Grafen K a l n o k y haben, sondern vor allem darin, daß es seit neun Jahren selbst das Meiste zur Erhebung und Stärkung Rumäniens beigetragen und daher unmöglich geneigt sein kann, die staatliche Autorität des jungen Königreichs ohne zwingende Nothwendigkeit anzutasten und dadurch gewissermaßen sein eigenes Werk zu desavouiren. Ist es doch Oesterreich-Ungarn gewesen, welches unter dem Grafen A n d r a s s y durch den Abschluß einer direkten Handelskonvention mit Rumänien dieses zuerst unter allen Staaten Europas trotz der Einsprache der Pforte, als vertragsfähigen Staat anerkannte, dann auf dem berliner Kongresse für die unvermeidliche Retrozession Rumänisch-Bessarabiens an Russland die Entschädigung des Fürstenthums durch die Dobrudscha erwirkte, in der Arab-Tabia-Frage für Rumänien Partei nahm und schließlich auch die Erhebung desselben zum Königreiche am meisten begünstigte, weil man in Wien von der Ansicht ausging, daß Rumänien in seiner exponirten Lage möglichst gestärkt werden müsse, und daß dasselbe bei dem Mangel einer europäischen Garantie gegen eine fremde Usurpation als Königreich jedenfalls

Araberinnen und Egypterinnen tätowiren sich im Gesicht, auf den Armen und an den Händen mit blauen und grünen Farbenstoffen. Womit beschäftigen sich die Frauen im Harem eines reichen Arabers oder Türken? fragt mich vielleicht die freundliche Leserin. Ich habe zwar keinen Harem besucht, denn das darf mit Ausnahme des Arztes Niemand außer dem Ehemanne. Aber mein Freund, der arabische Schriftsteller Ismail Effendi in Jafa, der perfekt französisch sprach, in Paris studirt hatte und mit dem ich so manche Tasse Kaffee zusammen schlürfte, so manche Nargileh gemeinschaftlich rauchte, und der im Besitze von acht jungen, hübschen und liebenswürdigen Weibern war, erzählte mir von seinem Harem das Folgende. „Meine Frauen“, sagte er, besorgen meinen Haushalt vorzüglich. Die Eine kocht, die Andere strickt, die Dritte näht und fertigt meine Kleider. Zwei besorgen den Gemüsebau im Garten und alle acht haben vollauf zu thun. Abends lege ich mich dann auf meinen Divan und lasse mir von meinen acht Frauen etwas vortragen oder vortanzen und musizieren.

Der Mann duldet absolut keinen Widerspruch. Die Frau ist ihm slavisch untergeben und muß alle seine Wünsche erfüllen. Die Frauen der armen Araber sind völlig Lastthiere. Nächst den häuslichen Arbeiten fungiren sie als Wäschermutter und verrichten überhaupt im Hause und auf dem Felde die schwersten und niedrigsten Arbeiten. Zwei Feierlichkeiten kommen im Leben der Araber noch besonders in Betracht und das sind die Beschneidungs- und Beerdigungs-Ceremonien. Sobald ein Knabe das vierte oder fünfte Jahr erreicht hat, wird diese Handlung an ihm vollzogen. Gewöhnlich werden mehrere vereinigt in feierlichem Aufzuge durch die Stadt geführt, sei es auf schön geschrirten Pferden oder im geschmückten Wagen. Die Knaben tragen rothe Turbane, übrigens aber weibliche Kleidung in sehr grellen Farben und sind mit reichem Schmuck beladen. Nach weiblicher Art wird auch das Gesicht verschleiert oder mit einem Täschentuch halb bedeckt. Der die Operation vollziehende Barbier und die Musikanten schreiten dem Zuge voran. Der Schluß des Tages bildet ein Gastmahl und wenn es die Verhältnisse des Hauses erlauben, werden Geldspenden an die Armen verteilt.

In Beyruth wohnte ich mehreren Begräbnissen bei. Ein reicher Scheich war in dem uns gegenüberstehenden Hause gestorben und die Leichen-Ceremonien nahmen sofort nach dem Tode ihren Anfang. Der Leichnam des Verschiedenen wurde

mehr geschützt sein werde, wie als bloßes Fürstenthum. Um so unmäßlicher muß es daher erscheinen, daß das junge Königreich seine staatliche Freiheit und Selbständigkeit zuerst und zumeist gerade gegen jene Macht zur Geltung bringt, die ihm hierzu am meisten behilflich gewesen ist. Indem aber Rumänien jetzt in solcher Weise vorgeht, handelt es zugleich gegen sein eigenes Interesse, da, wenn es ihm mit fremder Hilfe gelingen sollte, sich dem österreichischen Einflusse zu entziehen, es naturgemäß dem russischen anheimfallen und dann nur zu bald die Erfahrung machen würde, daß es für den wahllich nicht drückenden österreichischen Einfluß die ungleich schwerere Last der russischen Machteinwirkung einzetauscht und damit seiner staatlichen Zukunft in der gefährlichsten Weise präjudizirt hätte. Das zwischen Österreich und Russland eingeklemmte Rumänien kann nur durch den innigen Anschluß an ersteres seine Zukunft sichern, da es nur in Österreich-Ungarn Stammverwandte besitzt und dieses keine aggressive Macht ist. Von Österreich-Ungarn getrennt und aufgegeben wird Rumänien nothwendig dem slawischen, um nicht zu sagen griechisch-panslawischen Einfluß und schließlich der Absorbtion durch denselben anheimfallen. Dies sollte man in Bukarest ernstlich bedenken.

Russland und Polen.

[Russische jüdische Auswanderer.] Die Alliance Israélite Universelle in Paris, die den bedrängten Israeliten beizustehen sich bemüht, hat Herrn Charles Netter nach Brody geschickt, um von dort aus die infolge der im Süden Russlands stattgehabten Judenverfolgungen daselbst sich befindenden Flüchtlinge, die nach Amerika auswandern wollen, weiter zu befördern. Herr Netter schreibt in einem Briefe vom 13. Oktober d. J. an das Zentral-Komitee in Paris über die Flüchtlinge unter anderm Folgendes:

„Ich komme nun zu den Flüchtlingen im allgemeinen. Es gibt darunter Reiche und Arme; wenn ich sage Reiche, so meine ich solche, die es vor den Ereignissen im April waren und von denen manche bis zu 2000 Rub. gerettet haben; andere besitzen nicht einmal so viel, um ihre Kinder zu beliefern; es gibt darunter unverheirathete und verheirathete Leute, Kaufleute, Studirende und Handwerker. Man muß jeden einzelnen Fall untersuchen, das Vermögen bewachen, die Schwachen zurückschicken, ohne Rücksicht darauf, ob sie Familie haben oder nicht. Aber es genügt nicht, die Personen nach rechts oder links zu expedieren, man muß sich besonders auch mit der Jugend, mit den Kindern beschäftigen; wir werden niemals verlegen sein, Menschen zu machen aus diesen Kindern, die schöner und intelligenter sind, als man bei Leuten, die aus Russland kommen, denken könnte. Was man auch immer, selbst in Deutschland, hierüber gesagt habe, man hat sich über die Bevölkerung, die jetzt unsere Hülfe sucht, ganz außerordentlich getäuscht. Die Männer tragen weder Ringelocken noch Raftan; es sind schöne, große, saubere, intelligente Männer. Die Amerikaner werden von den ersten beiden Zügen, die sie empfangen haben, entzückt gewesen sein. Die Frauen sind fast elegant; ich habe eine kennen gelernt, die sich sehr nett französisch auszudrücken wußte. Die gewöhnliche Sprache dieser Leute ist russisch, wenn sie deutsch sprechen, so sprechen sie es mit russischer Klangfarbe; nur wenige bedienen sich des jüdisch-polnischen Jargons. Unter den Knaben sind viele, vielleicht die Hälfte, Jögglinge von Gymnasien, welche man unter dem Vorwande, daß kein Platz mehr vorhanden, entlassen hat. Nachdem man ihnen vorgeworfen, daß sie sich nicht assimilieren wollen, findet man jetzt, daß sie sich zu sehr assimilieren. Der vierte Theil der jungen Männer sind Handwerker, die aus den Werkstätten vertrieben wurden, sei es von ihren christlichen Meistern, sei es von den anderen Arbeitern, oder denen ihre israelitischen Meister, welche im April zugrundegerichtet worden sind, geflündigt haben. Ich habe auf meiner Liste Rastrträger welche non christianum Religiose aus dem Gefolge

in heißem Wasser gewaschen und dann in Leinentücher eingehüllt. Rings um die Bahre stellten sich seine Anverwandten, die Priester und die bezahlten Klageweiber, außerdem Freunde u. s. w. Der Schmerz der Hinterbliebenen war ein tiefer, aber keine Thräne floß, nur ein eigenthümliches Schnarchen oder Grunzen entrang sich den Kehlen der Trauernden. Dann begannen ihre Augen zu rollen, ihre Hände zuckten konvulsivisch und bald schlügen sie sich an die Brust und an die Stirn, bald an die Hüften und an die Kniee. Immer leidenschaftlicher wurden ihre Gestikulationen und die aufgelösten Haare der Männer und Weiber fielen bald auf die Brust, bald auf den Rücken hernieder. Die Trauernden wiegten ihren Körper nach vorn, dann warfen sie ihn nach hinten zurück und zulegt arbeiteten sie sich sogar in eine solche Raserei hinein, daß Einigen der Schaum der Epilepsie auf den Lippen erschien und sie leuchend zu Boden stürzten. Dann nimmt man rasch den Leichnam, trägt ihn mit dem Kopf voran eilenden Laufes zur Stadt auf die Begräbnisstätte hinaus und setzt ihn bei. Die Gräber der Reichen werden gewöhnlich ausgemauert. Bisweilenbettet man auch vornehme Türken und Araber innerhalb des eigenen Hauses und zwar in den starken Mauern dieser Gebäude zur ewigen Ruhe. Kränze, Blumen und Blüthen sind aber an keinem arabischen Grabe sichtbar, vielmehr erzeugen die arabischen Friedhöfe beim Beschauer einen unheimlichen, einsförmigen und tristen Eindruck.

Das Bild des völligen Todes, der vollkommenen Abgestorbenheit tritt uns hier entgegen. Nur ab und zu erscheinen auf den Gräbern die gemieteten Klageweiber, lassen ihre einförmigen Weisen ertönen und nachdem sie die verlangte Zeit gesetzt und geflacht, setzen sie sich auf den Kirchhof zu einer fröhlichen Mahlzeit nieder. Dort kochen sie sich Kaffee, braten sich Fleisch und bereiten sich recht schmackhafte Mahlzeiten, die sie lachend und scherzend verzehren. In Egypten, Arabien, Syrien und Klein-Astien habe ich diese selben Bilder zum Desteren gesehen und es fröstelte mich stets, wenn ich über derartige muhammedanische Friedhöfe schritt. Die christliche Poesie, die mit Glockengeläute, Blumen und stillen Thränen an den Gräbern ihrer Lieben steht, vermag uns doch in etwas über die Schrecken des Todes zu trösten. Beim Moslem aber ist alles kalt, herz- und gefühllos und der Tod erscheint als die vollkommenste Vernichtung.

von Odessa vertrieben worden sind. Endlich giebt es Handlungsdienner, die keine Beschäftigung mehr haben, nachdem die israelitischen Kaufleute, bei denen sie in Stellung waren, ruiniert sind. Ich habe einige Kaufleute aus Elisabethgrad gesehen, welche mit den Trümmern ihres Vermögens zugleich ihr früheres Personal mitführten. „Wir sind“, sagte mir einer von ihnen, indem er mir seine beiden Kommiss vorstellte, „in den guten Tagen vereint gewesen, wir wollen es auch in den bösen sein.“ Es giebt unter den Flüchtlingen gewesene Soldaten, die mehrere Male mit Tapferkeitsmedaillen dekorirt sind. Das sind die Männer, welche die russische Regierung aus einem Lande jagen lässt, das so mangelhaft ist in allen Elementen, die es bewohnen. Man brachte mir einen graubärtigen Mann, der während seiner 21 Dienstjahre drei Medaillen auf den Schlachtfeldern errungen hatte und der aus Kiew verwiesen werden war, weil er nicht zu der Klasse der Privilegierten gehörte. Man sagte mir, daß diese Unglücklichen sich dieses alles durch ihre Wuchergerüchte u. s. w. zugezogen hatten. Ich erkläre, daß nicht einer von denen, die ich bis jetzt geprüft habe, mir diesen Vorwurf zu verdienken scheint und daß sie alle lediglich Opfer der abschreckenden Verfolgungen sind, ohne den Schatten eines anderen Grundes, als desjenigen ihrer Religion. Es ist der deutsche Antisemitismus, der sich nach Russland verpflanzt hat, und auch der Branntwein, der wilder ist als das Bier, u. s. w. Bis jetzt sind über Antwerpen und Hamburg durch Vermittelung der Alliance 1124 Personen nach Amerika befördert worden.

Die „Kölner Zeitung“ meldet aus Petersburg vom 6. d. Ms.: Es wurde hier selbst eine Bande von fünfzehn Mann aufgehoben, welche mit vollständigen Offiziersuniformen und Georgskreuzen versehen war und sich jedenfalls übermorgen am Georgsfeste betheiligen wollte. In Folge dieser Entdeckung sind außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um einem Putsch vorzubeugen.

Bon diplomatischer Seite wird dem „Moskowskij Telegramm“ geschrieben, daß Graf Kalnoky in seiner Unterredung mit dem Verweser unseres Auswärtigen Amts, Staatssekretär Giers, sich in Bezug auf die Politik im Orient dahin geäußert habe, daß Österreich sich in dieser Hinsicht von Russland nicht trennen werde. Die zwischen der Türkei und Österreich anlässlich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Bosnien und der Herzegowina entstandenen Differenzen würden in nächster Zeit beigelegt werden. Eine Intervention in dieser Hinsicht könne noch größere Wirrnisse unter den Bosniern hervorrufen. Was die Missverständnisse anbetrifft, die angeblich zwischen Österreich und Montenegro entstanden seien, so verhält sich Graf Kalnoky sehr zurückhaltend. Er erklärte, in geographischer Hinsicht befindet sich das Fürstenthum in sehr ungünstiger Beziehung zu Österreich. Die Beziehungen Österreichs zu Montenegro seien gegenwärtig jedoch die friedlichsten. Der Umstand, daß österreichische Truppen an die montenegrinischen Grenzen entsendet seien, sei durch die Ereignisse in Bosnien und der Herzegowina hervorgerufen. Mit einem Wort: Die Politik Österreichs sei die friedlichste, sowohl Europa, als auch besonders Russland gegenüber.

Warschau, 4. Desbr. [Finanzielles. Schulwesen. Gewaltmaßregeln. Räuberunwesen.] Man schreibt der „Bresl. Ztg.“: Auch von Seiten der offiziösen Blätter wird nunmehr eingestanden, daß das Defizit für 1881 mindestens dreißig Millionen Rubel betragen wird. Bemerkenswert ist, daß während die Einnahmen nur um zwei Millionen den vorjährigen nachstehen, die Ausgaben hingegen ein Plus von über vierzig Millionen nachweisen. Es ergibt sich daraus, wie illusorisch die Rechnung auf Ersparnisse ist, so lange die Allmacht des Beamtenthums nicht durch eine konstitutionelle Kontrolle beschränkt sein wird. Zur Deckung des Defizits tauchen die verschiedenartigsten Projekte auf. Am originellsten dürfte dasjenige sein, daß der Staatschatz die Fonds der

Wohltätigkeitsanstalten einziehe und denselben eine jährliche Rente auszahlen solle. Diese Fonds betragen zweihundert Millionen Rubel Silber in zinstragenden Papieren. Diese Papiere würden, wie es in einem halbamtlchen Artikel heißt, nicht sofort realisiert werden, um ein Sinken des Kurses von russischen Werthen zu verhindern, vielmehr würden die Papiere bei den großen Bankhäusern Europas verpfändet und letztere zur successiven Realisierung beauftragt werden. Die liberale Presse spricht, allerdings mit großer Schüchtertheit, sich missbilligend aus gegen die eben erwähnte Maßregel, in der sie eine Zerstörung der ehrenhaften Selbständigkeit der Wohltätigkeitsanstalten und eine Verstaatlichung derselben erblicken. — Aus Kalisch wird gemeldet, daß die seit mehreren Jahren erstreute Errichtung eines Real-Gymnasiums endlich einer, zu diesem Zwecke nach Petersburg gegangenen Deputation vom Minister vertheilt wurde. Die Kosten der Errichtung und Unterhaltung dieses Gymnasiums aufzubringen hat eine Anzahl wohlhabender Einwohner des Gouvernements sich förmlich verpflichtet. Das gleiche Bestreben der Bürger von Lublin, wo der verstorbene Fabrikant Karl Scheibler 60.000 Rubel Silber zur Errichtung eines Schulgebäudes hinterlassen hat, während andere reiche Fabrikanten die Kosten der Unterhaltung der Schule auf sich zu nehmen hypothekarisch sich verpflichteten, ist trotz alledem keinen Schritt weiter gefördert. Das Haupthindernis ist der Gouverneur General Kochanow, der ein abgesetzter Feind aller Schulen ist. Dagegen muß man anerkennen, daß der General-Gouverneur Albedinski sich dem Schulwesen nach Möglichkeit geneigt zeigt. So hat er es bei seiner letzten Anwesenheit in Petersburg bewirkt, daß an den biesigen Gymnasien Parallelklassen errichtet werden sollen. — Wie aus Petersburg berichtet wird, werden die dort vorhandenen Apotheken, deren Eigentümer Juden sind, demnächst geschlossen werden. — Aus der Zahl der täglich angemeldeten Anfälle von Räuberbanden und frechen Diebstählen sei nur ein Vorgang hier angeführt. Eine Bande überfiel in der Nacht das Dorf Krasin, nur sieben Werst (eine deutsche Meile) von der Gouvernstadt Lublin entfernt, erbrach einen Speicher und fing ihr Raubgeschäft an. Zufällig aber waren bei dem Gutsbesitzer mehrere Nachbarn zu Gast. Als die Nachricht von dem Vorgehen der Räuber den Versammelten zufam, eilten sie mit bewaffneter Hand an Ort und Stelle. Es entstand eine Art Schlacht, bei der ein junger Gutsbesitzer von einer Kugel getroffen und lebensgefährlich verwundet wurde, während von Seiten der Räuber zwei getötet wurden, worauf sie, ihre Toten mitnehmend, den Rückzug antraten. Der biesige Kurier Warszawski fragt: „Leben wir in einem Kriege Aller gegen Alle?“

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

* Berlin, 9. Dezember, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Der Gesetzentwurf über die Kontrolle des Reichshaushalts und des Elsaß-Lothringischen Landshaushalts passierte die erste und zweite Lesung debattelos.

Bei der Generaldebatte über die Berufsstatistik hebt Ackermann hervor, wenn man der Regierung auf dem Wege der Fürsorge für die ärmeren Klassen folgen wollte, so sei die Vorlage eine Handhabe dazu und damit ein Theil des wirtschaftlichen Programms der Botschaft selber in Angriff genommen. Bedenken könnten in der Kommission beseitigt werden.

Baumbach kritisiert die Strafbestimmungen der Vorlage.

Der Bundeskommissar erwidert, dieselben seien unbedenklich, weil sie nicht ungeeignet und unabsichtlich verfehlte Ausfüllung des Fragebogens, sondern bewußte Fälschung trafen.

Im weiteren Debattenlaufe, woran sich Hartling, Hirsch, v. Drow und Meyer beteiligen, legt Staatssekretär Bötticher den Zusammenhang der Vorlage mit dem Unfallgesetz dar; mit den neuen Steuervorlagen habe der Entwurf nichts zu thun, jeder Hintergedanke liege fern; die Vorlage solle

ein Mittel sein, ein Gesamtbild der wirtschaftlichen und Gewerbsverhältnisse der Nation zu schaffen.

Schließlich wurde die Berufsstatistik an eine einundzwanziggliedrige Kommission verwiesen.

In Beantwortung der Anfrage Hirsch's hatte Staatssekretär Bötticher noch erklärt, daß die Frage nach der Konfession bei statistischen Aufnahmen auf der bei dem petersburger internationalen Kongreß getroffenen Vereinbarung beruhe.

Schließlich erklärte der Reichstag nach unerheblicher Debatte die Wahlen Wedell's, Benda's, Colmar's und Pogge's für gültig. Morgen Sitzung.

— In der hamburgischen Kommission erklärte Windthorst, nachdem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die vom Finanzminister versprochene Rückstellung nicht gebracht habe, wolle er die Protokolle der Kommissionssitzung veröffentlichen; er erbat dazu die spezielle Zustimmung der Kommission. Die Kommission lehnte einen solchen Beschluß ab und überließ Windthorst die Veröffentlichung nach Gutdünken. Bitter wünschte bemerkt zu haben, daß er über den Vorfall an den Reichskanzler nicht mündlich, sondern schriftlich berichtet habe.

Den heute eröffneten zehnten deutschen Handelstag begrüßte der Staatssekretär von Bötticher Namens der Reichsregierung. Die Regierung wolle das sachverständige Urtheil und die gewichtigen Erfahrungen über die Förderung des Handels und Verkehrs entgegennehmen. Der Minister betonte den Beginn der allmäßlichen wirtschaftlichen Besserung; er hofft, es werde bald gelingen, auch denjenigen Industriezweigen die Sorgen zu nehmen, welche dieselben noch bedrücken. Es sei für die Regierung sehr wichtig, in der engsten Verbindung mit den Vertretern des Handels und der Industrie zu bleiben, um den laut werdenden Klagen abzuholzen. Die Schuld daran, daß der deutsche Export sich nicht auf der Höhe befindet, worauf er sich befinden müsse, liege großenteils an uns selbst. Die deutsche Mark habe die Deffentlichkeit nicht zu scheuen, wie die melbourner Ausstellung bewiesen habe. Der Handelstag wähle dann den Kommerzienrat Delbrück zum ersten, Feustel aus Bayreuth zum zweiten und Papendick aus Bremen zum dritten Vorsitzenden.

Wien, 9. Dezember. Das Abgeordnetenhaus setzte seine Berathungen anlässlich der Katastrophe im Ringtheater aus.

Wien, 9. Dezember. Dem offiziellen Berichte aufs folgende sind ins Krankenhaus 96 Männer- und 41 Frauenleichen und 20 verholtete unbekannte Leichen gebracht worden. Mehrere der wichtigsten Ereignisse trafen bei dem Unglücksfalle zusammen. Fünf Wasserwechsel oberhalb der Bühne waren nicht geöffnet, die eiserne Courtine nicht herabgelassen, die Dellampen auf den Gängen nicht angezündet und die Gänge der Rettungspforte unbelichtet. Die Bühne war bereits ein Feuermeer, als das Publikum auf der Galerie Kenntnis des Brandes erhielt.

London, 9. Dezember. Ein an der Börse eingelauftes Telegramm meldet einen Unglücksfall in einer Kohlengrube zu Cockerill. 60 Grubenarbeiter sind tot.

Petersburg, 9. Dezember. Der Kaiser Alexander richtete anlässlich des Georgsfestes ein Telegramm an den deutschen Kaiser, worin er denselben als den ältesten und gefeiertsten Georgeritter beglückwünscht.

Bukarest, 9. Dezember. Hier verlautet, daß das Wiener Kabinett der rumänischen Regierung keineswegs das Recht befreitet, ihre Interessen in der Donaufrage zu vertheidigen, wohl

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(4. Fortsetzung.)

Jedes ihrer Worte traf ihn wie ein Hammerschlag. Eine Befürchtung für die Versucherin entrann ihren Lippen. Nie würde sie diesem Anschlag ihre Hilfe leihen, und bei dem kleinsten Bemühen, das Kästchen zu bekommen, eilte sie zum Herrn und riefe seinen Beistand an. Jetzt wäre ihr das hergelaufene Geschöpf, wie Brigitte das Mädchen nannte, tief in der Seele verhaft. Käme Trude wieder in's Haus, so ginge sie flugs von dannen, und wer sie fragen würde, weshalb sie gegangen sei, dem würde sie sagen, daß sie mit solch einem Mädchen nicht reden könnte.

Sie sagte ihm noch mehr, viel mehr, aber in der Beißung, in der er war, hörte er weiter nichts. Er stand wie vernichtet unter der Weide, als sie ihn schon längst verlassen hatte. Es kam wie Furcht über ihn, wie plötzliche Furcht vor dem rothen Rock und den Holzschuhen, deren Klappern ihn sonst ergötzte.

Am nächsten Tage, das Herz von Haß auf Trude erfüllt, war Lene auf dem Wege nach dem Dorfe Vitte, wohin sie ein Auftrag der Frau von Engelbrecht führte. Unfern des Dorfes kam ihr ein Mann entgegen, der einen grauen Kittel und eine wollene Schärpe um den Leib trug. Seine Füße steckten in Wasserstiefeln, er hatte die linke Hand in der Tasche und die rechte am Pistolenriß, der drohend aus der Schärpe ragte. Breitbeinig, nach Seemannsart, stand er still, als Lene dicht vor ihm war, und rief lachend, ohne die Wutze zu ziehen: „Lene Dörfschlag aus Grieben! Lange nicht gesehen und doch gleich erkannt!“

„Guten Tag, Wilhelm Bork,“ sagte sie freundlich und reichte ihm die Hand. „Wo bist du eingelaufen? Liegt euer Schiff im Stralsunder Hafen? Wann bist du nach Vitte gekommen? Du warst lange unterwegs, und wenn man im Dorfe nach dir fragte, konnte nie einer sagen, auf welchem Meere du seist.“

„Hole der Teufel die Schiffe!“ rief er, an die Waffe schlagend. „Ein Hundeleben, sage ich dir, immer auf See zu schwimmen! Drei Jahre sind's her, als ich an der englischen Küste heimlich das Schiff verließ. Erst schlug ich mich durch, so gut es ging, dann fand ich Kameraden, mit denen ich theile, wenn's eben zu theilen giebt.“

Was treibst du, wenn du kein Schiffer mehr bist? Glaubst du, mit deinen Kameraden hier Arbeit zu finden? Laß dich lieber nach Rügen übersezten, auf der größeren Insel gieba's leichter zu thun. . . . Als dein Vater im Sierben lag, hat er sich sehr um dich gesorgt, und auf ganz Hiddensee wurde erzählt, er wäre aus Kummer über dich gestorben.“

„S-o-o-o-o!“ sagte er langsam, gedehnt, „das wurde erzählt? . . . Es ist nicht wahr, es ist gelogen!“ brauste er auf. „Warst du dabei, als der Alte starb? — Bah, da hast du in Grieben gefressen, und dumme Weiber haben dir was aufgeschwatz! . . . Was ich treibe, willst du wissen? Haft du Lust, Mädchen, mein Weib zu werden? Ich führe ein tolles Leben, sage ich dir. Bald bin ich in Schweden oder auf Rügen, bald in Pommern oder in Mecklenburg. Zuweilen bin ich mit den Anderen Tag und Nacht auf dem Wasser, vom Posthaus rechts und vom Posthaus links. . . . An Verdienst fehlt es uns nicht. Giebt immer Leute in den Städten, die sich freuen, wenn wir gewissen Schnüfflern eine Nase diehen und die den Gewinn redlich mit uns theilen. Schlag' ein, Mädchen, werd' mein Weib, und mit Kleidern und Tüchern, die ich mir leicht verschaffen kann, puß' ich dich wie eine Gräfin heraus!“

„Laß mich gehen“, sagte sie ruhig und bittend. — „Ich will fort“, rief sie lauter, als er sie an der Schürze hielt. „Du solltest dich schämen! Du gehörst zu den Schmugglern, das verstehe ich wohl. Ich hab' von den Burschen gehört, die Waaren aus Schweden und durch Schwedisch-Pommern nach Mecklenburg paschen, und mit den Schnüfflern haft du die Grenzjäger gemeint. Verdiene dir auf ehrliche Weise dein Brot! Jetzt begreife ich, daß dein Vater aus Kummer über dich sterben konnte, und ich wünschte, ich hätte dich nie wiedergesehen! Mach' nur bald, daß du von unserer Insel kommst, denn wenn dich der Flurschütz würtet, so fässt er dich.“

„Hol' ihn doch lieber“, höhnte er. Ihre Schürze hielt er nicht mehr. „Er müßte aber lange Beine machen, um Wilhelm Bork zu fangen, denn ein richtiger Schmuggler ist wie der Wind. Leb' wohl, Lene Dörfschlag“, rief er ihr lachend nach, da sie schon nach dem Dorfe eilte, „und wenn du die schönen Kleider und Tücher willst, so suche nur, bis du das Schmugglernest findest.“

Ihr Aufenthalt in Vitte war nur kurz. Nach der Heimkehr fand sich ein Vate ein, der sie nach dem Herrenhause rief.

Brigitte war heftig erkrankt, doch wünschte sie keinen Arzt, sondern Lene, die sie pflegen sollte. Herr von Giese schlug ihr Trude vor, aber sie wehrt sich entschieden, das fremde Mädchen an ihrem Bett zu sehen. Lene kam auch gleich und versprach der Kranken, ihr eine treue Pflegerin zu sein. Ganz in das Herrenhaus zu ziehen, konnte sie sich nicht entschließen, so lange die Damen, die sie bedienen musste, noch auf der Insel bleibten.

Aber so oft sie nur konnte, eilte sie nach dem Gute, und ihre Sorge, daß sie Trude begegnen würde, traf nicht ein. Den Haß auf das Mädchen verbarg sie in tieffester Brust. Hätte sie den Damen und Brigitte erzählt, was der Bruder, von Trude verleitet, ihr bei der Weide sagte, in welche Lage hätte sie ihn gebracht! Das Haus konnte sie ruhig verlassen, denn daß Klaus und Trude den Plan jetzt nicht ausführen würden, dessen war sie gewiß. Der Bruder kannte ihre Meinung, sie hatte ihm mit dem Herrn gedroht; der kleinste Versuch, das Kästchen zu bekommen, würde ihn in Unglück und Schande stürzen. Das sagte er sich selbst, seit ihm die Schwester die derbe Antwort gab. Er suchte die Braut am Strand auf und teilte ihr mit, daß er nichts erreicht. Ohne Lene würde der Anschlag unmöglich sein, auch erfuhr Trude deren Verlangen, das Fischerhaus nicht wieder zu betreten. Vor Born mit den Zähnen knirschend, warf sich das Mädchen in den Sand. Eine Flut der heftigsten Klagen über ihre Armut stürmte ein auf Klaus, den es wieder wie Furcht vor seiner Braut befürchtete. Dann sprang sie auf, die Wangen von Thränen überströmt, und an seinem Halse erklärte sie ihm, daß ihre Liebe zu ihm unverändert sei. Sie bliebe ihm treu, auch wenn sie noch lange Jahre bis zur Hochzeit warten müßte. Ihr Plan wäre durch Lehne's Weigerung gescheitert, das sah sie ein, und sein Haus jetzt zu meiden, würde das beste sein. Aber sie hätten den Strand, um sich täglich zu treffen, das könnte ihnen keiner verbieten.

Fände sie nicht immer Zeit, an das Ufer zu kommen? Ließe Brigitte sie in der Wirtschaft helfen? Nicht einmal die Kranke zu pflegen, würde sie geduldet, dazu würde Lene fest in den Armen hältend, vergaß er die That, zu der sie ihn verleiteten wollten. Sie schieden für diesen Tag, nachdem ihm Trude noch sagte, daß das Herrenhaus und der Gutshof groß genug

... Von der Innigkeit ihrer Worte tief gerührt, sie fest in den Armen hältend, vergaß er die That, zu der sie ihn verleiteten wollten. Sie schieden für diesen Tag, nachdem ihm Trude noch sagte, daß das Herrenhaus und der Gutshof groß genug

Vocales und Provinzielles.

Bösen, 9. Dezember.

r. Aus der Provinz Posen sind bis jetzt, laut den beiden veröffentlichten Vereinbarungen, beim Reichstage folgende Petitionen eingegangen: 1) vom Partikulier Tauer zu Rogasen, welcher Vorschläge zur Einführung eines natürlichen Geldsystems überbracht hat; 2) vom Kaufmann Theodor Simons zu Bromberg, welcher um Rechtsschutz bittet; 3) vom Seilermeister Fieberg und Genossen zu Bromberg, welche ebenso, wie viele anderen Seilermeister in verschiedenen Städten des Reichs um Abänderung des Tit. III. der Gewerbeordnung, den Hausrathandel betreffend, bitten.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage von Carl Gabel (C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung) in Berlin sind erschienen: "Melodien für Anfänger im Violinspiel von Heinrich Urban", Heft 1 und 2: a) für 1 Violine, b) für 2 Violinen, c) für Violine und Klavier. Das Werk eignet sich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenk.

* Die angekündigte Novität von Georg Ebers, der einbändige Roman „Die Bürgemeisterin“, ist nunmehr in der Deutschen Verlagsanstalt (Ed. Hallberger) zu Stuttgart erschienen. Wir werden dem Werke eine eingehendere Besprechung widmen.

* Schiller's Werke. Illustriert von ersten deutschen Künstlern. Zweite Auflage. Stuttgart 1881. Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Ed. Hallberger). Es liegen uns hier von jetzt die Schlusslieferungen des ersten Bandes vor und wir gestehen, daß mit jedem neuen Hefte, das wir von diesem gebiegenen Unternehmen in die Hände bekommen, unsere Freude an dieser ersten unserer Klassiker würdigen Ausgabe stetig wächst. Einerseits die schöne typographische Aussstattung, andererseits die prachtvollen Illustrationen können nicht verfehlten, die großartigen Gedanken des dichterischen Genius sowie die Gestalten und Charaktere, die er gebildet, immer mehr zu popularisiren. Dabei ist der Preis (pro Lieferung nur 50 Pfennige) so niedrig bemessen, daß es jedem möglich ist sich dieses Meisterwerk anzuschaffen.

* [Weihnachtsbücher.] Aus dem Kinderleben. Zweite Sammlung. 24 Bilder von Ludwig Richter und Hugo Bürkner. Mit Gedichten und Reimen von G. Chr. Dieffenbach. Bremen, bei M. Heinrichs. Wer hat sich an den Richter'schen Bildern mit ihrer tiefen Erfassung der Kindesseele nicht schon erquict. Einfach und anspruchlos wie die begleitenden Verslein, sind diese Bilder doch wirkliche Kunstwerke und eine schöne Zierde des Familientheaters.

* Rosige Jugendzeit. Gesammelte Erzählungen von Hedwig Prohl. Breslau, bei Eduard Trenendt. Sieben Erzählungen für Kinder reisener Alters, mit 6 Illustrationen geschmückt. Das Buch, dessen Verfasserin sich bereits den besten Namen als Jugendschriftstellerin erworben, ist sehr schön ausgestattet.

* Italien. Eine Sommersfahrt nach dem Süden. Von Woldemar Kaden. Mit 88 Bildern und einer Karte. Glogau, bei Karl Flemming. Das für die reifere Jugend berechnete Buch führt uns mit Wort und Bild durch ganz Italien und Sizilien. Der Leser macht die Reise gleichsam selbst mit. Das Werk ist ebenso unterhaltend als belehrend.

* Sehr schön weihnachtlich ausgestattet ist das bei der Deutschen Verlags-Anstalt (Ed. Hallberger) in Stuttgart erschienene Werk: Idylle aus der Vogelwelt. 18 Originalzeichnungen von H. Giacomelli. Mit Gedichten von Julius Sturm. Randzeichnungen von David Franz. Das ganze Leben der kleinen Vöglein, vom Liebeswerben bis zum Tode, entrollt dieses Werk in reizendster Darstellung vor uns. Wenn wir nicht irren, sind Zeichnungen und Gedichte zuerst in „Über Land und Meer“ verstreut erschienen. Die prachtvolle Sammlung, deren Preis — 10 Mark — als ein billiger bezeichnet werden muß, läßt diese Produktionen erst in ihrem wahren Werthe erkennen.

* Weihnachtsbücher: Singuf. Rattenfängerlieder von Julius Wolff, Berlin, bei G. Große. Julius Wolff hat sich unter den deutschen Epikern und Lyrikern rasch einen bedeutenden Namen erworben. Zu den schönsten Blüthen seiner Poesie zählen wir aber die vor uns liegenden, neu erschienenen Rattenfängerlieder. In der Weise eines fahrenden Sängers und Spielmannes gedichtet, treffen sie den rechten Volkston mit genialer Sicherheit. Liest man die Lieder, so singt man bald unwillkürlich an, irgend eine Weise für sie zu suchen, so sanglich sind sie gedichtet. Gewiß wird sich für sie auch noch der rechte Tondichter finden. Für den Weihnachtstisch ist das reizend ausgestattete Buch ein gewiß willkommener Schmuck.

* Portemonnaie-Kalender für 1882. Berlin, bei A. Raedt. Hübsch in Leder gebunden, mit Metallbeschlag an den Ecken. Wir machen aus das Erscheinen des neuen Jahrganges dieses überaus praktischen Kalenders aufmerksam.

* Märchenpracht und Fabelscherz freut der Kinderjunges Herz. Eine Festgabe für die Jugend von Luise Pichler. Mit 14 großen, in feinstem Farbendruck ausgeführten Bildern. In farbigen Umschlag elegant gebunden. Preis 6 Mark. Man möchte noch einmal jung sein, um die Freude von Wort und Bild durchzustossen, welche dieses schöne und reiche Buch, das seinen Titel „Märchenpracht“ in jeder Hinsicht verdient, der Jugend bereiten wird. Die Verfasserin, eine ja längst als vortrefflich bewährte Jugendschriftstellerin, hat in die Sammlung nur das Schönste und Beste aufgenommen und die einzelnen Märchen und Sagen, deren das Buch die stattliche Anzahl von 30 enthält, mit dem ihr besonders eigenen feinen Verständniß für die Jugend bearbeitet und dabei Alles sorgfältig vermieden, was für das jugendliche Gemüth ungeeignet ist. Wir begegnen in dem Buche gar manchem lieben Bekannten, der ja in einer guten Märchenammlung nicht fehlen darf, wie dem Aschenbrödel, dem Däumling, Dornröschen, den geniebelten Kater, Rothäppchen, Schneewittchen, denen noch viele andere, zum Theil weniger bekannte aber nicht minder poesievolle Kindermärchen angereicht sind. Außerdem bringt das Buch die Sagen von der Pfalzgräfin Genovefa, von Rübezahl, die Thierige Reinife Fuchs, Schwänke von Münchenhaujen u. A. Ferner enthält das Buch nicht weniger als 14 große, künstlerisch gezeichnete und vrachtvoll in Farbendruck ausgeführte Bilder, von welchen jedes das ganze Märchen vom Anfang bis zum Ende zur Anschauung bringt, ein Vorzug, den wir bei anderen Märchenbüchern bisher nicht gefunden haben. Unseres Wissens existirt noch kein so schönes und im Preise verhältnismäßig so sehr billiges Märchenbuch und können wir daher aus Überzeugung Luise Pichler's „Märchenpracht und Fabelscherz“ als schönstes Geschenk für die Jugend bestens empfehlen. Der Verleger hat das Buch außerdem in zwei Bände getheilt und jeden unter besonderem Titel: „Fee in den Lüsten“ und „Gnomen und Riesen“ herausgegeben, um auch für kleinere Geldtaschen zu sorgen. Doch auch die einzelnen Bände, von welchen jeder ein abgeschlossenes Buch bildet und zum Preise von 4 Mark läufig ist, nehmen sich ganz stattlich aus.

* Deutscher Dichterwald. Lyrische Anthologie von Georg Scherer. Mit vielen Porträts und Illustrationen. 8. vermehrte Auflage. Stuttgart, deutsche Verlagsanstalt (Ed. Hallberger). Wie Viele sind schon durch diesen Dichterwald gewandelt und haben in ihm Freude, Trost und neuen Muth, jedenfalls aber einen Ausdruck ihrer jeweiligen Stimmung gefunden! Und jedes Jahr gewinnt dieser zauberische Wald an Umfang. Das prachtvolle ausgestattete Buch, wie es heute vorliegt, ist die vorzüglichste Anthologie, vom Vater Arndt angefangen bis herab auf die jüngste Dichtergeneration der Gegenwart

r. Aus der Provinz Posen sind bis jetzt, laut den beiden veröffentlichten Verzeichnissen, beim Reichstage folgende Petitionen eingegangen: 1) vom Partikulier Tauer zu Rogasen, welcher Vorschläge zur Einführung eines natürlichen Geldsystems übersandt hat; 2) vom Kaufmann Theodor Simons zu Bromberg, welcher um Rechtsschutz bittet; 3) vom Seilermeister Sieberg und Genossen zu Bromberg, welche ebenso, wie viele anderen Seilermeister in verschiedenen Städten des Reichs um Abänderung des Tit. III. der Gewerbeordnung den Hausrathandel betreffend, bitten.

— Die Essener Petition ist, wie der „Dziennik Pozn.“ erfährt, an alle Dominal- und ländliche Gemeindeverwaltungen der Provinz behufs Sammlung von Unterschriften zugeschickt worden. Der „Dziennik Pozn.“ glaubt, daß der Vorstand des polnischen landwirthschaftlichen Centralvereins die Angelegenheit in Erwägung ziehen und den polnischen Grundbesitzern Rath über die Stellungnahme zu dieser Petition erteilen wird.

— **Nichtbeteiligung der Polen an einem Abschiedsmahl**
Wie weit die Polen ihre sprachlichen Angelegenheiten auf Verhältnis
harmloser Art beziehen, um dadurch allen Verkehr mit den Deut-
schen abzuschneiden, beweist folgendes Hörchen: An den „Dzienni-
Pozn.“ wird aus einem Kreise der Provinz, in welchem am 15. d. M.
dem scheidenden Landrath ein Abschiedsmahl veranstaltet werden soll,
die Frage gerichtet, ob es den Polen wohl anstehe, auf eine in deut-
scher Sprache verfaßte und von einem Deutschen und einem
Polen unterzeichnete Einladung hier an jenem Abschieds-
mahl sich zu beteiligen. Die Antwort des „Dzienni“¹, welche zu erra-
then nicht allzuschwer sein dürfte, wollen wir in ihrer ganzen Voll-
ständigkeit unseren Lesern nicht vorenthalten: „Auf obige Frage
heißt es, „können wir nur erwidern, daß, sobald die Einladung nicht
in angemessener und geeigneter Form erfolgt ist, es die persönliche
Würde eines jeden verlangt, an dem in Rede stehenden Mahl sich
nicht zu beteiligen. Durch solches Verhalten werden wir es erstre-
ben, daß in Zukunft unsere Sprache wie es sich gehört, geschätzt wer-
den und uns überhaupt keine Geringsschätz'ng widerfahren wird, wenn wir
uns eben gegen jede Nichtachtung unserer Sprache, da, wo der selben
Achtung gebührt, verwahren werden. Wir erwidern, daß wir die
deutsche Einladung nicht zeichnen würden. Nicht nur in den wichti-
gen, sondern auch in den kleinlichsten Angelegenheiten soll das Unser
wahrgenommen werden.“ Gut gebrüllt „Löwenhaut“!

r. Eine deutsche Zeitung mit polnischer Tendenz. Wie der "Dziennik Polski" von hier mitgetheilt wird, beabsichtigen die Führer der polnischen Nationalpartei in unserer Provinz eine deutsche Zeitung mit polnischen Tendenzen zu gründen; es wäre dies also ein ähnliches Organ, wie die in Prag in deutscher Sprache erscheinende "Politik", welche bekanntlich mit lebhaftem Eifer die czechische Nationalpartie vertritt. Das neue Organ soll den Zweck haben, das deutsche Publikum, insbesondere wohl die deutschen Katholiken, für die polnischen nationalen Forderungen zu gewinnen. Um dieses neue Unternehmen in Leib zu rufen, wird zunächst ein Komitee zur Sammlung freiwilliger Beiträge eingerichtet werden. Bei jenen deutschen Katholiken unserer Provinz, die bei den letzten Reichstagswahlen bekanntlich für den polnischen Kandidaten ihre Stimme abgegeben und dadurch ihre un-deutsche Gesinnung dokumentirt haben, wird das neue Unternehmen unzweifelhaft vielen Anlang finden!

— Die Bezeichnung der ehemals polnischen Ortsnamen im Bezirk des hiesigen Oberlandesgerichts durch die Grundbuchänter. Bei den Amtsgerichten des diesseitigen Oberlandesgerichtsbezirks haben sich bei Behandlung der Frage, in welcher Weise in den Grundbüchern die Eintragung der deutschen Namen früher polnisch bezeichneter Ortschaften und Güter zu vollziehen ist, zum Theil sehr verschiedene Auffassungen gezeigt. Dieser Umstand veranlaßt den Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichts, zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens Folgendes zu verfügen: Die in § 4 der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 enthaltene Anordnung, wonach die Bezeichnung der Grundstücke in den Steuerbüchern bei den Grundbüchern beizubehalten ist, und die Erwähnung, daß nach Anordnung des Herrn Finanzministers, sobald die Umwandlung eines Ortsnamens auf dem geordneten Wege vor öffentlichen Kenntniß gebracht worden, bei allen die Steuerbücher betreffenden Verhandlungen ausnahmslos an Stelle des alten nur der neue Ortsname angegeben werden soll, führen zu der Konsequenz, daß auch im Grundbuche von Amts wegen die neuen Ortsnamen ausnahmslos zur Anwendung gebracht werden müssen. Es wird deshalb bezüglich aller derjenigen Ortschaften und Güter, deren Namen bereits auf legalem Wege umgeändert sind, angeordnet, daß auf den Titelblättern der amtsurkundlichen Grundstücksverträge der alte Name durchstrichen wird, selbstverständlich, daß er noch leserlich bleibt und daß dafür der neue Name mit dem in Klammern beizufügenden

und daß dafür der neue Name mit dem in Klammern beizufügenden Zusatz „früher X. X.“ gesetzt wird. Ebenso ist in Zukunft bei allen noch vorzunehmenden Änderungen von Ortsnamen zu verfahren, soweit die Umwandlung zur öffentlichen Kenntnis gebracht ist. Obwohl hierbei an und für sich eine Schädigung wohlerwornter Rechte ausgeschlossen erscheinen muß, da die betreffenden Umwandlungen stets in gehöriger Weise zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden, so erscheint es doch, um auch die Möglichkeit einer solchen Schädigung zu vermeiden, in der Billigkeit zu liegen, daß der Zusatz „früher X. X.“ bei allen späteren Dokumentusbildungen oder vom Grundbuche aus zu erhebenden Abschriften etc. noch eine Zeit lang neben dem neuen Namen fortgeführt wird. Der Endpunkt hierfür wird für die schon eingetüchteten Umwandlungen von Ortsnamen auf den 1. Januar 1890, für alle künftigen Umwandlungen auf den Ablauf von 10 Jahren nach erfolgter Bekanntmachung ab festgesetzt. Von da ab ist alsdann nur der neue Ortsname zu gebrauchen und der eingeklammerte Zusatz im Grundbuch zu streichen. — Der „Goniec Wielkopolski“ welchem es stets beliebt, alle nicht polnischen Namen nach polnischer Schreibweise zu schreiben oder gar zu polonisieren — wir erinnern hier an den Namen des Bischofs Strohmayer von Algram, eines Deutschen, der von dem deutschfeindlichen Blatte stets „Strusmier“ genannt wurde — erblickt in der vorstehenden Verfügung wieder einmal eine gewaltige Schädigung der polnischen Interessen und richtet an die polnischen Reichstagsabgeordneten das Erstuchen für die Beseitigung solcher Maßnahmen mit aller Kraft einzutreten.

1. Die Schüler des Violin- und Cello-Institutes des Kapellmeisters Fritsche werden Sonnabend den 10. d. M. in der Aula des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums aufs Neue in einer öffentlichen Prüfung (der dritten) zeigen, was sie seit einem Jahre gelernt haben. Diese Prüfungen üben stets eine besondere Anziehungs Kraft, da nicht allein Solopiecen für Violine und Cello, sondern auch Streich-Quartette von den jugendlichen Dilettanten recht brav vorgeführt werden.

1. Militärisches. Die Anzahl der Rekruten, welche Anfang November d. J. zum V. Armeekorps eingezogen worden sind, betrug circa 540 mehr als im Vorjahr; es kam dies daher, weil die Anzahl der Infanterie-Regimenter des Korps, welche früher acht betrug, bekanntlich um eines, das 99. Regiment, vermehrt worden ist. Es sind nunmehr diesmal eingezogen worden: zu den 9 Infanterie-Regimentern des Armeekorps circa 4860, zu den 5 Kavallerie-Regimentern circa 1000, zu den 3 Artillerie-Regimentern circa 600 und zu den übrigen Truppenteilen (Jäger, Pionier- und Train-Bataillon) circa 450.

r. Die vorläufige Beschlagnahme des „illustrierten Weihnachtskatalogs“ ist von dem hiesigen königlichen Amtsgericht bestätigt worden, weil auf demselben Namen und Wohnort des Druckers und der Bestimmungen des § 6 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 nicht angegeben sind.

v. Katwitsch, 8. Dezember. [Verein zur Förderung des höheren Schulwesens.] Die am 15. v. M. durch das Feuer in Sierakowo unterbrochene Versammlung der Freunde der Realschule fand vorgestern in Rohne's Hotel ihre Fortsetzung. Auch diesmal wurde Oberlehrer Dr. Bener durch Aufflammaton zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe resümierte in einer Ansprache kurz, was er in dem Vortrage am 15. November mitgetheilt hatte. Besonders aber hob er hervor, daß die Regierung durch die Reform des Lehrplanes für die höheren Schulen die Absicht haben müsse, die Berechtigungen der Realschule zu erweitern, denn sonst hätte jene Reform keinen Sinn. Wenn sich der Plan bewährt, so ist unzweifelhaft zu erwarten, daß die Schranken, die bis jetzt die Realschule einengten, fallen werde und dies um so mehr, als diese Anstalt in allen politischen Kärfaktionen zahlreiche

Freunde habe. Es ist daher wünschenswerth, daß sich Vereine bilden, die die Vorurtheile, welche gegen die Realschule im Publikum verbreitet sind, bekämpfen, außerdem aber eine Verbindung zwischen Schule und Haus pflegen. Ein solcher Verein besteht schon gegenwärtig hierorts. Da derselbe aber nur 11 Mitglieder zählt, so sind diese noch nicht berechtigt, einen Delegirten zur Versammlung des deutschen Real Schulmännervereins zu entsenden; es sind zu diesem Zwecke mindestens 20 Mitglieder nothwendig. Da aus den Erwähnten sofort eine Anzahl ihren Beitritt erklärte, so war die nötige Zahl erreicht, um mit der Bildung eines Vereins zur Förderung des höheren Schulweisens sofort vorzugehen. Der vom Vorsitzenden vorgelegte Statuten-Entwurf wurde en bloc angenommen. Es erfolgte hierauf die Wahl des Vorstandes. Derselbe besteht aus den Herren Oberlehrer Dr. Beyer, Vorsitzender, Rector Krieger, Direktor Dr. Liersemann, Brauereibesitzer C. Schmidt und Kreisschul-Inspektor Wenzel. Es wurde beschlossen, durch ein Circular den Magistrat, die Stadtverordneten, die Eltern und Pensionärsgeber der Realschüler zum Beitritt zu ersuchen. Oberlehrer Dr. Beyer berichtete sodann noch über Stimmen aus der Presse über die Angelegenheit der Realschulen, namentlich fand ein Bericht der "Nordd. Allg. Ztg." den ungetheilten Beifall der Versammlung. Schließlich beantwortete derselbe noch zwei Fragen, die aus der Mitte der Erwähnten an ihn gerichtet wurden. Die erste betraf die Verpflichtung der Mitglieder des Verein, eine Verbindung zwischen der Schule und dem Hause herzustellen, und die zweite, daß in der Stadt verbreitete Gespräche, die Realschule werde in ein Gymnasium umgewandelt. Auf die erste Frage bemerkte Dr. Beyer, daß die Verbindung nur die allgemeinen Einrichtungen in der Realschule berücksichtigen kann; spezielle Fälle können hierbei nicht in Betracht kommen. Die zweite Frage wurde von ihm ausführlicher erörtert. Vorweg bemerkte Herr Dr. Beyer, daß auch er schon davon gehört habe, allein Positives sei ihm nicht bekannt. Allerdings bestehe eine Partei am hiesigen Orte, die gegen die Realschule agitiere. Allein die verfolge Parteizwecke, indem es ihr darum zu thun ist, ihre Söhne nicht Auswärts auf ein Gymnasium zu geben. Der Vorwand, daß der Stadt bei der Umwandlung der Realschule in ein Gymnasium der Zuschuß von 9000 M. erlassen würde, ist hinfällig, da dieser Fall schwerlich eintreten würde. Die Realschule habe unter Dr. Steinbart's Leitung eine Blüthezeit gehabt. Der Besuch der Schule ist jetzt freilich ein geringerer. Daran ist diese aber nicht selbst Schuld, sondern verschiedene andere Umstände, wie die Neorganisation der Bürgerschule, das hohe Schulgeld, der Rückgang der Geschäftsverhältnisse u. s. m. Die Umwandlung würde keinen Segen für die Stadt bringen. Da die Frequenz der Schule noch mehr sinken werde. Vielen Schülern ist es nur darum zu thun, die Berechtigung zum einjährigen Dienst zu erlangen. Solche Stände entschieden die Realschule besser für's Leben uns, als das Gymnasium. Endlich wies er darauf hin, daß die Lage unserer Stadt einer Realschule höchst günstig ist, da innerhalb des Umkreises von 10 Meilen, Breslau ausgenommen, in den Städten nur Gymnasien vorhanden sind.

* * * **Zwudzibowitj**, 8. Dezemb. [Kreistagsabgeordnetenwahl.] In der gestern hier abgehaltenen Wahl eines Kreistagsabgeordneten aus dem Stande der Landgemeinden wurde der Gutsbesitzer Szulczenowski zum Abgeordneten und der Freischulzengutsbesitzer Milbradt aus Sarbla zum Stellvertreter gewählt. — In der heute in Lelno abgehaltenen Wahl ist der bisherige Kreistagsabgeordnete Gundebitzer Brzudzinski aus Mokronos wiedergewählt worden.

* **Dougarowitj**, 8. Dezember. [Theater.] Die Hoffmann'sche Theatergesellschaft, welche sich ihrer guten Leistungen wegen noch immer der vollen Gunst des Publikums erfreut, wird nächsten Sonnabend und Sonntag zwei Operetten aufführen, und zwar unter Mitwirkung der Mitglieder des biefigen Musikvereins. Es kommen hierzu zur Aufführung: Sonnabend „Liebeszauber“, Operette von Müller; Sonntag „Onkel Bäckers Geschichte“. Operette von Supysé, und nach einem einältigen Lustspiel, „Die Zaubergeige“, Operette von Offenbach. Die Hälfte der Einnahme ist für mildthätige Zwecke bestimmt, umso mehr also eine recht rege Beteiligung zu wünschen. Da die Gesellschaft über tüchtige und gut geschulte Gesangskräfte verfügt, soll sie in Operetten ebenfalls Vorzugliches leisten. Leider wird sie schon nächste Woche unsere Stadt verlassen.

XIX Kosten. 7. Dezember. [Sparkassen. Jahrmarkt.] Der Stand der Sparkassen in Kosten und Schmiegel ist am 19. November wie folgt gewesen. Die Einnahme der kostener Sparkasse betrug 290,006,35 M.; die Ausgabe betrug 287,639,98 M., so daß ein baarer Bestand von 2366,43 M. verblieb. Die schmiegeler Sparkasse hatte eine Einnahme von 34,675,00 M.; die Ausgabe betrug 342,023,36 Mark, so daß 4711,64 M. als baarer Bestand verblieben. — Der hiesige Gendarmerie-Oberwachtmeister Marschner ist nach Fraustadt versetzt. Zum interimistischen Vertreter desselben ist der Gendarm Schröter aus Busch ernannt. — Gestern wurde hier der letzte Jahrmarkt im laufenden Jahre abgehalten. Derselbe war sowohl von Käufern wie auch Verkäufern sehr stark besucht, namentlich hatten sich Schuhmacher und Kleiderhändler eines ziemlich großen Umsatzes zu erfreuen. Schweine und Rindvieh waren ziemlich aufgetrieben und sind zu mittelmäßigen Preisen verkauft worden.

Birnbaum, 8. December. [Kirchenkonzert. Revisionen. Wahl von Gemeindevertretungen.] Bei dem am Sonntag den 4. d. M. in der hiesigen evangelischen Kirche abgehaltenen Kirchenkonzert für arme Kinder wurde eine Einnahme von 175 M. erzielt. — Gegenwärtig weilt hier Herr Provinzialschulrat Polte aus Posen. Derselbe revidirte am Dienstag in Begleitung des Herrn Oberprediger Hensel die Schulen zu Kolno, Pruschim und Nechnatich am Mittwoch Vormittag die Schule in Großdörf und Nachmittags die hiesige gehobene Knabenschule. — Auch der Herr Regierungs-Assessor Möbius war vor einigen Tagen hier anwesend, um das hiesige Landratsamt einer Revision zu unterwerfen. Von hier begab sich derselbe nach Kähme zur Abhaltung eines Termins und führte

erst Übends wieder nach Pojen zurück. — Für die Gemeinde Strichendorf ist der Eigenthümer Bandur zum Ortschulen, die Eigenthümer Knobel und Mattes zu Gemeindeältesten und Händler Schönwald, die Eigenthümer Engel, Päch, Otto, Barn und Zinske zu Gemeindeverordneten; für die Gemeinde Radegofsch der Eigenthümer Bengisch zum Ortschulzen, die Eigen'hümer Kühn und Jobianke zu Gemeindeältesten, die Eigenthümer Grade, Böttcher, Schelske, Schulz, Glendt und Mai zu Gemeindeverordneten; für die Gemeinde Neu-Merine der Eigenthümer Sauer zum Ortschulzen, die Eigenthümer Stürzebecker und Forbrich zu Gemeindeältesten, die Eigen'hümer Kühn, Otto, Knispel, Ernst und Ferdinand Schlinke und Hermann zu Gemeindeverordneten; für die Gemeinde Kähme Hausbesitzer Kircht zum Ortschulzen, die Eigenthümer Schwerincki und Dobrowies zu Gemeindeältesten, die Eigenthümer Päch, Krause, Wachalsti II., Nowaczynski, Wittchen und Pilz zu Gemeindeverordneten gewählt worden.

Landwirthschaftliches.

V. Ueber das Einmieten der Rübenblätter. Bekanntlich geschieht für gewöhnlich das Einmieten der Rübenblätter in der Weise, daß man an einem geeigneten Orte, wo der Untergrund frei von Grundwasser ist, zur Aufnahme des Futters eine Grube von etwa 6—8 Fuß Breite und 6 Fuß Tiefe auswerfen läßt, deren Seitenwände nahezu senkrecht ausgestochen und deren Ecken abgerundet werden, damit die Futtermasse überhaupt gehörig festgestampft werden kann und nicht gehindert wird, sich gleichmäßig zu setzen. — Ein anderes Verfahren des Einmietens wendet Herr Rittergutsbesitzer von Schwarzkammerode an. Nach einem von ihm im landwirtschaftlichen Amtsverein Gandersheim (Herzogthum Braunschweig) hierüber erstatteten Referate läßt er 30—40 Fuder Blätter in einem Haufen auf der Erde oberflächen zusammenfahren und zwar müssen die vollen Wagen stets über die bereits angehäuften Rübenblätter hinüberschaffen, damit diese hierdurch fester auf einander gepreßt werden. Der folgenderart bis auf etwa 8 Fuß Höhe herangewachsene Haufen wird sodann möglichst sauber abgeglättet und ca 3 Fuß hoch mit Erde bedeckt, was nach Verlauf von ungefähr acht Tagen, wenn die Blättermasse sich tiefer gesenkt hat, wiederholt wird, damit die Erddecke eine völlig geschlossene bleibt. — Als den Vortheil, welchen dieses Verfahren gegenüber dem Einmieten in Gruben, darbietet, giebt Herr von Schwarz an, daß hierbei die sich bildenden Wassertheile unbehindert nach allen Seiten abfließen können, während dieselben bei ausgestochenen Gruben darin verbleiben und so dadurch nur zu oft ein großer Theil der Blätter in Faulnis übergeht.

Staats- und Volkswirthschaft.

Neutomischel. 7. Dezember. [Dopfen.] Im Hopfenhandel machte sich am hiesigen Platze seit ungefähr 14 Tagen eine fast vollständige Geschäftsstille bemerklich. Die meisten Geschäftsabschlüsse wurden noch von den Händlern am Platze, welche größere und kleinere Quantitäten Waare bei den ländlichen Besitzern in den Ortschaften der Umgegend mehrfach zu niedrigen Preisen übernahmen, gemacht. Der Waarenumsatz am hiesigen Platze war sehr unbedeutend, denn es durften wöchentlich höchstens 80 bis 90 Zentner Hopfen von den Produzenten aus den Landgemeinden der Umgegend nach der hiesigen Stadt gebracht worden sein. Die Preise waren ganz bedeutend niedriger zu notiren, denn man bewilligte für Hopfen bester Güte 110—120 M., für Waare mittlerer Qualität 85—100 M. und für Hopfen geringerer Güte 60—75 M. per Ztr.

*** Paris.** 8. Dezember. Bankausweis.

Zunahme.	
Baarvorrauth in Gold.	824000 Frts.
Laufende Rechnungen der Privaten.	117619000 "
Gesammt-Vorschüsse	22062000 "
A b n a h m e.	
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen.	15212000 "
Notenumlauf	68093000 "
Guthaben des Staatschazess	57996000 "
Baarvorrauth in Silber	2797000 "
Zins- und Diskont-Erträge	1979000 "
Verhältnis des Notenumlaufs zum Baarvorrauth	6675.

**** Russische Bodenkredit-Pfandbriefe.** Verloosung am 13. November 1881. Auszahlung vom 13. Januar 1882 ab bei der Kasse des Russischen Gegenzeitigen Boden-Kreditvereins und der Kaiserlich Russischen Reichsbank zu St. Petersburg. M. A. von Rothchild u. Söhne zu Frankfurt a. M., Brüder von Rothchild zu Paris, N. M. von Rothchild u. Söhne zu London, A. S. Valentini zu Amsterdam, S. Bleichröder zu Berlin und L. Lambertz zu Brüssel. (Schluß.)

VIII. Serie (1./10. Juli 1875). Nr. 701161—170 704901—910 708721—730 709591—600 710971—980 718591—600 721851—900 722376—380 725101—110 671—680 726051—60 730471—480 736051—60 737991—738000 741151—160 746911—920 747241—250 749851—860 750831—840 755361—370 691—700 762291—300 766361—370 741—750 777801—810 780511—520 785811—817 820 788331—340 681—687 791071—80 141—150 794471—480 796421—430 541—550 799701—710.

IX. Serie (1./13. Juli 1874). Nr. 800751—760 841—850 805121—130 810820 816661—670 819881—890 931—940 823111—120 825231—240 411—420 828181—190 201—210 311—320 830021—30 844111—420 846391—400 421—430 850061—70 741—750 853911—920 854611—620 711—720 860581—590 862461—470 867471—480 869891—900 890021—30 881621—630 691—700 884431—438 885611—620 891541—550 896741—750 897371—380.

X. Serie (1./13. Januar 1875). Nr. 900031—40 908201—210 909501—510 910731—740 923101—110 331—336 927691—700 991—92800 929241—250 930191—200 901—910 931041—50 932331—340 933861—863 935991—936000 937431—440 940251—260 941071—80 421—430 953671—680 701—710 959141—150 591—600 962111—120 963301—310 964811—820 966890 968471—480 973881—890 975521—530 981771—780 984561—570 988324—330 990921—930.

XI. Serie (1./13. Juli 1875). Nr. 1005381—390 441—450 1007739 740 1008081—90 1014631—640 1015381—390 1016801—810 1025101—110 1026321—330 1034401—410 1041071—80 1042511—520 1043661—670 1050231—240 761—765 1051691—700 1055461—470 1057411—416 418—420 1058531—540 1059751—760 1060301—310 1063601—610 1067061—70 1070141—150 1072841—850 1073341—350 1075151—160 1076911—920 1081281—290 1087341—350 1088801—804—810 1089551—555 1093821—830 1097361—370.

XII. Serie (1./13. Januar 1876). Nr. 1107591—600 1108641—650 1110471—480 1114441—450 1116768—770 1120661—670 1122251—260 1124041—50 1126561—570 1128131—136 1135201—210 431—440 1141861—870 1142111—120 1145301—310 1146601—610 1147371—380 1148531—540 821—830 1148841—850 971—980 1160171—180 1163531—534 536—540 1164221—230 1169271—280 1171201—210 1182251—260 1186011—20 1188891—900 1193741—750 1195051—53 55—60 1199661—670.

XIII. Serie (1./13. Juli 1877). Nr. 1201341—350 1203641—961 1202071—720 1222431—440 1223031—40 301—310 1228441—450 741—750 1231611—620 1232691—700 1236821—830 1238212—220 501—510 1244981—990 1245761—770 1259281—290 1262361—370 1265891—900 1266331—340 1269221—230 1272071—80 1275871—880 1280441—450 1281231—240 1289661—670 1290131 132 135—140 1291521—530 1297571—580 1299351—360.

Anmerkung. Außer den vorstehend angezeigten Nummern sind in Folge des angenommenen Dezimalsystems noch 59 Stück Pfandbriefe als gezogen zu betrachten, welche in der Biehungsliste am 13. Mai 1882 aufgeführt werden und am 13. Juli 1882 zur Zahlung gelangen. Diese 59 Pfandbriefe tragen die Nummern: 21899 900 902 176917 918 919 920 921 922 226481 482 398652 653 654 655 656 657 658 659 429493 494 495 496 497 498 499 500 533849 850 627958 959 960 768 786883 689 690 884439 440 923337 338 339 340 1050766 767 768 769 770 1128137 138 139 140 1203642 643 644 645 646 647 648 649 650.

Vermissenes.

*** Berlin.** 2. Dezember. Die "Tribüne" schreibt: Die Feuerwärter (Feuerwärts) verlassen Berlin am Dienstag früh, um sich nach Stuttgart zu begeben, wo sie 10 Tage verbleiben. Die letzte Nacht in Berlin verbringen sie auf dem Bahnhofe in einem Güterwagen, in dem sie die "Fourage" für die ganze Reise, Hühner und Eier, mitnehmen und mit deren Zubereitung sie heute bereits beschäftigt waren. Und sie wissen, daß es fortgeht in die Weite. Peter

Paulsen, ihr seemännischer Begleiter, hat ihnen das klar gemacht, indem er, vor ihnen hin- und herlaufend, mit den Armen die Radbewegungen und durch Zischen und Gurgeln das ihnen bekannte Getöse der Lokomotive nachahmte. Sie nehmen sich in ihren neuen Kostümen jetzt überaus drollig aus. Nach dem Schnitt "Troupville" oder Ostende sind es wahrhaftige Babelkostüme aus schwarzem Tuch, für welche ihnen vom Schneider Max genommen worden ist. "Vieje", die von Anfang an den Berlinern am meisten imponierte, hat sich auch bis zuletzt in ihrer Kunst den ersten Platz bewahrt. Sie gab auch gestern, am letzten Sonntag, den Besuchern wieder viel Stoff zum Lachen. Heute Vormittag gingen sie dann ans "Boden", denn wenn ihre Garderobe auch nicht viel Raum erfordert, so haben doch die Frauen eine so große Zahl von Armbändern, Ringen und Ketten, mit denen sie sich überaus gern behängen. Sie nehmen mit sich von Berlin einen allerdings sehr eng begrenzten Schatz von deutschen Wörtern. Das Wort "Feuerländer" können sie alle aussprechen. Dem Direktor und dem Inspektor des zoologischen Gartens hinterlassen sie je einen aus Binsen geflochtenen Korb zum Andenken. An einem Korb arbeiten sie ungefähr vierzehn Tage. Drei Körbe sind an Liebhaber von Seltenheiten verkauft worden. Ihr Gesundheitszustand hat sich im Allgemeinen gebessert, doch werden die Frauen noch stark vom Husten geplagt. Aus diesem Grunde werden sie fortan auch nicht mehr im Freien, sondern bereits in Stuttgart in geschlossenen Räumen gezeigt werden.

*** Eine glänzende Ovation** wurde dem Schauspieler Budwig Barnay anlässlich seines Gastspiels in Amsterdam zu Theil. Am Schlusse der fünften Aufführung des "Hamlet" erschien Regisseur Lederer plötzlich auf der offenen Szene und überreichte dem Künstler Namens der ersten Familien der Stadt eine prachtvolle silberne Lorbeerkrone mit goldenen Eichen. Die herzliche Anerkennung, welche Herr Lederer hielt, wurde vom Publikum mit lebhaftem Beifall begleitet und mit mehrfachem Tusch begrüßt. Die Amsterdamer Presse nennt Barnay nach der erfolgreichen Darstellung seines Othello den "gellärtigen Rossi". Barnay wird auch in Posen gastieren.

*** Gründung des Gotthardtunnels.** Neben die bevorstehende Betriebsgründung des Gotthardtunnels, den gegenwärtigen Stand der Bauarbeiten im Tunnel und an den Zufahrtslinien und die voraussichtliche Gestaltung der Ventilationsschwierigkeiten innerhalb des Tunnels macht der leitende Ingenieur, Tunnelbau-Inspektor J. Kauffmann, im Zentralblatt der Bauverwaltung interessante Mittheilungen, aus denen hervorgeht, daß die Vollendung des großen Werkes in der That so unmittelbar bevorsteht, daß die Schweizerlande des nächsten Sommers aus einem Abstecher vom Biwaldstätter See aus nach Italien mit Sicherheit rechnen dürfen. Mit dem ersten Tag des neuen Jahres beginnt der vorläufige, zunächst zur Beförderung der Post in Aussicht genommene Betrieb durch den Tunnel, bei welchem täglich drei Züge in jede Richtung fahren werden. Für die Gründung des vollen Verkehrs hat man den Beginn der guten Jahreszeit, spätestens den 1. Juni f. d. festgesetzt. Die Frage, wie sich die Ventilationsschwierigkeiten im großen Tunnel für den Automobilbetrieb gestalten werden, glaubt Kauffmann in günstigem Sinne beantworten zu können. Nach dem Tunneldurchbruch am 29. Februar d. J. wurden zur Förderung der Ausbruchsmassen Dampflokotomotiven benutzt, welche täglich 12 Arbeitszüge auszuführen hatten. Der Rauch dieser Maschinen, mit dem sich noch der Deluz von 830 Lampen und die Gase von 350 kg. beim Sprengen verschossenen Dynamits mischten, zog nun ja nach der nördlichen oder südlichen Luftströmung über die Arbeitsgruppen der einen oder andern Tunnelhälfte hinweg, in denen insgesamt durchschnittlich 840 Mann beschäftigt waren. Trotzdem hatten die Arbeiter dank der schon bald nach erfolgtem Durchschlag auftretenden natürlichen Ventilation von den Verbrennungsgasen nicht zu leiden; nur die Züge in dem mittleren Theile des Tunnels verursachte Aufzugs noch mancherlei Beschwerden. Doch fiel derselbe kein Zugthier mehr zum Opfer, was in den letzten Monaten vor dem Durchbruch sehr häufig der Fall war. Nach geschehener Ausweitung ist der Luftdruckunterschied auf der nördlichen und der südlichen Tunnelseite meist so stark, daß sich ein kräftiger Luftdurchzug entwickelt, welcher auch in der Tunnelmitte eine hinreichende Ablösung erzeugt und die den Tunnelwänden entstehende, vorläufig noch ziemlich hohe Geleiswärme nicht in belästigender Weise fühlbar werden läßt. Sedenfalls werden, selbst auch im Sommer, die in den Eisenbahnwagen sitzenden Reisenden von dieser strahlenden Wärme nichts verspüren und es kann sich nur fragen, ob der Rauch der Lokomotiven bei zufälliger minder kräftiger Luftströmung hin und wieder stagnieren und dann namentlich dem Betriebs- und Wärterpersonal lästig werden kann. Auch tritt bei einem Umschlag des Luftzuges naturgemäß zunächst eine Stauung der Luft im Tunnel ein, die nach den bisherigen Erfahrungen freilich nur sehr kurze Zeit zu währen verfügt. Immerhin rüstet man sich auch auf diese Uebelstände und wird deshalb an der nördlichen Tunnelmündung einen mächtigen Ventilator aufstellen, der je nach Bedarf sowohl zum Einpreisen als auch zum Austragen der Luft dienen und durch die reichlich verfügbaren Wasserkräfte in Bewegung gesetzt wird. Soll dieser Apparat in Thätigkeit treten, so wird die Tunnelmündung zunächst durch Thore geschlossen und dann durch einen Seitenkanal eine solche Luftmenge eingepreßt und durch den Tunnel gejagt, daß die gesammelte Luft in demselben binnen zwei Stunden vollständig werden kann. Für die Ventilation günstig wirkt auch der Umstand, daß der Gotthardtunnel nur geringe Gefälle aufweist und daß infolge dessen selbst bei schwereren Zügen nur eine Lokomotivereforderlich ist, während beispielsweise im Montenestunnel alle nur einigermaßen belasteten Züge in der Richtung von Modane von zwei Lokomotiven gezogen werden müssen, die dem Tunnel die doppelte Menge Rauch zuführen. Innerhalb des Gotthardtunnels müssen selbstredend Wärter vorhanden sein, für die in besonderer Weise zu sorgen ist. Sie nehmen ihren Aufenthalt nach verrichteter Arbeit in Räumen, welche in Entfernung von je 1 km angelegt sind und denen durch eiserne Röhren ständig fließendes frisches Wasser zugeführt wird. Je nach den äußeren Luftverhältnissen kann den Wärtern außerdem durch den erwähnten Ventilator von der nördlichen Tunnelmündung aus auch frische Luft in ihre Räumen geleitet werden.

Nach allen bisherigen Erfahrungen und im Hinblick auf die getroffenen Vorkehrungen stellt Kauffmann dem Lokomotivbetrieb im Gotthardtunnel ein günstiges Prognosikon und glaubt, daß der von manchen Seiten in Anregung gebrachte elektrische Betrieb wohl so lange nicht ernstlich in Frage kommen werde, bis die Möglichkeit einer entsprechend billigen Beschaffung der hierzu erforderlichen bedeutenden Kraft sichergestellt sei.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

*** Heidelberg.** Historische Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Nach Ainsford James für die reisende Jugend bearbeitet von Oskar Höder. Mit fünf Bildern in feinstem Farbendruck nach Aquarellen von C. Offterdingen. Elegant gebunden in farbigen Umschlag. Preis 4 M. 50 Pf. Oskar Höder, der beliebte Jugendchriftsteller, hat es unternommen, den poetisch vollen und auf historischer Wahrheit beruhenden James'schen Roman "Heidelberg" für die reisende Jugend in geeigneter Weise zu bearbeiten und wir bekennen, daß diese Bearbeitung für die reisende Jugend in allen Theilen vortrefflich gelungen ist. Die Geschichtsperiode des dreißigjährigen Krieges erwacht stets das jugendliche Interesse, und mit den Anfängen dieser Epoche beschäftigt sich das Buch, indem es den Hof des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, seinem Zug nach Böhmen, seine kurze Regierungszeit als Winterkönig, die Schlacht am weißen Berg und die Belagerung Heidelbergs durch Tilly vorführt. Den interessanten Schilderungen des Heidelberger Schlosses, das der Bearbeiter besondere Aufmerksamkeit zugewendet und darüber das Buch nicht allein die Jungen, sondern auch die Alten und ganz besonders jene interessieren, welche einst als Bruder Studio von der ehrwürdigen

Schloßruine ins liebliche Neckarthal herabgeblickt haben. Die Verlags-handlung hat das Buch sehr schön ausgestattet und mit 5 in Farben druck künstlerisch ausgeführten Bildern geschmückt, so daß dasselbe als Festgeschenk für die reisende Jugend bestens zu empfehlen ist.

*** Tanz-Grinnerungen.** Soeben ist von der Verlags-handlung von Sam Lucas in Elberfeld ein besonders für den Weihnachts-tisch der vornehmsten Stände geeignetes Werckchen dem Buchhandel übergeben worden, welches unsernen jungen Damen höchstwillkommen sein dürfte. Welches junge Mädchen sammelt nicht in den schönen Jahren, während deren es auf Soirées und Bällen die herrlichsten Stunden des Lebens genießt, die Verzeichnisse der Herren welche an den, dem Tanzvergnügen geweihten Abenden mit ihm dienen, Freuden der Kunst der Terpsichore genossen? — Die "Tanzkärtchen" werden, zumeist zerknittert und zerzaust, mit ängstlicher Sorgfalt im allerheiligsten Schrein aufbewahrt, aber bei jeder Durchsicht verliert sich eins der losen Blättlein, und die Liste, an der sich die Golde in späteren Jahren der Jugendzeit erinnert will, ist nicht

Die Entleerung der Kloakengruben aus sämtlichen städtischen Grundstücken und resp. Anfalten soll für die Zeit vom 1. April 1882 bis 31. März 1885 an den Meistbietenden vergeben werden. Hierzu haben wir einen Termin auf Montag, den 19. Dezember er.

Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathause, Zimmer 13, wo selbst die Bedingungen ausliegen, anberaumt.

Schriftliche mit entsprechender Aufschrift versehene versiegelte Ufferten sind bis zum Termine abzugeben.

Posen, den 5. Dezember 1881.

Der Magistrat.

Aus Anlass der bevorstehenden Neuwahlen für die zufolge des § 16 des Gesetzes vom 24. Februar 1870 aus der hiesigen Handelskammer ausscheidenden Mitglieder wird die Liste der Wahlberechtigten

vom 10. bis 20. Dez. d. J.

im Börsenlokal (Alten Markt, Stadtwagengebäude) öffentlich ausgelegt sein, was in Gemäßigkeit des § 11 des Gesetzes mit dem Bemerkten hierdurch zur Kenntnis gebracht wird, daß Einwendungen gegen die Liste unter Beifügung der erforderlichen Becheinigungen bis zum Ablauf des zehnten Tages nach beendigter Auslegung bei der Handelskammer anzubringen sind.

Posen, den 7. Dezember 1881.

Die Handelskammer.

Dem Leopold Starkowski, dem Sohne des hier am 25. Juli 1881 verstorbenen Droschen - Besitzers Stanisław Starkowski, früher in Posen wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, wird hierdurch bekannt gemacht, daß ihm in dem am 20. August 1879 errichteten und am 22. Oktober 1881 publizierten Testamente seines Vaters 900 Mark vermacht sind.

Posen, den 6. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung VIII.

Aufgebot.

Bei dem unterzeichneten Gerichte ist das Aufgebot nachfolgender Urkunden beantragt worden:

1. des dem Arbeiter Andreas Janiszak von der Spar-Kasse in Posen ausgestellten Spar-Kassenbuchs Nr. 47,536 über 750 M., durch den Arbeiter Andreas Janiszak zu Posen,

2. des dem Tischlermeister F. Pfleißer zu Posen am 10. Mai 1881 ausgestellten, von dem Schlossermeister H. Stolpe zu Posen acceptirten und von dem ic. Pfleißer in blanco gitterten drei Monate a dato zahlbaren Wechsels über 300 Mark.

Die Inhaber dieser Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 3. Juli 1882,

Vormittags 10 Uhr, anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigens die Kraftserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Posen, den 9. Dezember 1881.

Königliches Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Dr. Traumann.

Stechbrief.

Gegen den Wirtschafts-Inspektor Michael Karpinski, zuletzt in Budweis, welcher sich verborgen hält, soll durch Urtheil des Königlichen Schöffengerichts zu Czarnikau vom 4. Oktober 1881 wegen Körperverletzung erfaßte Geldstrafe von fünfzig Mark, im Falle der Nichtbezahlbarkeit dhn. Tage Gefängnis, vollstreckt werden. Es wird um Zwangsvollstreckung und Nachricht zu unseren Alten D 101/81 ersucht.

Czarnikau, den 7. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Am 1. Januar 1882 tritt für die direkte Beförderung von Leichen, Fahrengesellen und lebenden Thieren im Verfahre via Frankfurt a. O. und via Kreuz bzw. via Bromberg zwischen den Stationen der Bahnstrecken Posen bis Inowrazlaw, Posen bis Kreuzburg in Oberschlesien und Posen bis Alt-Breslau einerseits und den Berliner Bahnhöfen, sowie den Stationen Berlin N. M. E. und K. O. resp. Rummelsburg andererseits ein neuer Tarif in Kraft.

Nähere Auskunft ertheilen die Verbands-Stationen.

Breslau, den 30. Novbr. 1881.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in die Handels-, Genossenschafts- und Zeichen-Register hier werden im Geschäftsjahre 1882 veröffentlicht werden in:

1. dem Deutschen Reichs- und königlich preußischen Staats-Anzeiger"
2. der "Berliner Börsen-Zeitung"
3. der "Posener Zeitung"

und

4. dem "Fraustädter Kreisblatte".

Lissa, den 5. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsgesellschaftsregister ist bei der unter Nr. 18 eingetragenen Firma:

"Zuckerfabrik Kujawien"

am 7. Dezember 1881 folgendes eingetragen:

In der ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre vom 26. Oktober 1881 ist das ausscheidende Mitglied des Aufsichtsraths, Kaufmann Michael Herz in Posen auf die

Dauer von fünf Jahren wieder gewählt worden."

Inowrazlaw, den 8. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Reinhold Albrecht zu Nakel ist in Folge eines von dem Gemeinschulden gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichsvergleichstermin, sowie zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf

den 30. Dezember 1881,

Vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.

Nakel, den 6. Dezember 1881.

Der Gerichtsschreiber

des Königlichen Amtsgerichts.

Beschluß!

Der gemeinsame Konkurs über das Vermögen des verstorbenen Rittergutsbesitzers Herrmann Ribbeck aus Wilkowice ist durch Ausschüttung der Witwe beendet.

Gostyn, am 7. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Gostyn, im Fraustädter Kreis belegene, im Grundbuche von Gostyn Polnisch Gostyn Nr. 142 eingetragene, den Tagelöhner Lorenz und Margaretha geb. Kedziora-Nawrot idem Cheleuten gehörige Grundstück, bestehend aus Acker und Wiese, welches mit einem Flächeninhalt von 2 ha 55 a 30 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 23,67 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhaftation

den 6. Januar 1882

Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der

notwendigen Subhaftation

den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der

notwendigen Subhaftation

den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der

notwendigen Subhaftation

den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Gostyn, den 8. Oct. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Gemeinde Nabyszyce unter Nr. 50 belegene, den Franz und Sophia geb. Motyl-Turmanischen Cheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 42 a 90 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 3 M. 84 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsvermögen von 36 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhaftation

den 6. Febr. 1882,

Vormittags um 9 Uhr

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Lissa, den 17. Oct. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsvorsteigerung.

Das in Wiewiorzyn, Kreis Mościno belegene, im Grundbuche von Wiewiorzyn unter Nr. 1 ver-

zeichnete, dem Georg v. Kunowski gehörige Rittergut, welches mit einem Flächen-Inhalt von 542 Hektaren 68 Aren 46 Quadratstufen und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden beseitigen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden beseitigen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigen-

thumsrechte oder welche hypothe-

risch nicht eingetragene Realrechte,

zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermin anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 26. Januar k. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück, etwaige Abhängungen und andere Grundstück betreffende Nachrichten sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der

notwendigen Subhaftstation

den 26. Januar k. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 versteigert werden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 anberaumten.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

<p

